

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
In Verbindung mit unserm Ausgabebillet; bei Postbestellung ins Ausland unter Umständen in
einmal und auf dem Bande außerdem Postenlohn; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Zuschlag. Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Wochentagen nachmittags
— Abdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet.
— Für Rückgabe unersandter Einblendungen übernehmen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
a. seitsl. Illustr., Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seitr. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeilenzeile oder deren Raum für Werbung und
Umgebung 10 Pf. Kleinere Anzeigen 25 Pf. auswärtsige mit
20 Pf. im Restamt 40 Pf. Bei vollständiger Satz entwerfender Anzeigen
Gebühr für Ersetzungen nach Lieferant. Für Nachdrucken und Ersetzung
besondere Berechnung, nach Anweisung mit Vorkaufslage. Erfüllungsort Merseburg.
Für Nachdruck für gebühren- und freigelegenen mit am Tage vorher, für
Anzeigen die längstens 9 für Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 171.

Sonntag den 24 Juli 1910.

37. Jahrg.

Mohrenwäsche.

Mohren waschen ist bekanntlich nicht schwieriger, aber ob man sie weiß kriegt, das ist eine andere Frage. Meistens geht bloß ein bisschen Schmutz ab und dann sieht man erst, wie schwarz der Mohr ist.

Mohrenwäsche hat auch Herr Professor Dr. Suchland in Halle an dem Bunde der Landwirte versucht. Der hatte diese Wäsche auch sehr nötig, aber gelohnt hat es auch bei ihm nichts. Die schwarze Farbe, die auf der Blüthenwandtschaft mit dem Zentrum beruht, läßt sich nicht einmal mit Sunlichtseife abwaschen. Selbst eine Schwebelüste würde nicht genügen.

Der Herr Professor hat am 21. Februar bei der Generalversammlung des Bundes der Landwirte eine Rede gehalten, und diese Rede wird nun in erweiterter Form als Flugblatt verbreitet, um die Wähler im Reich und besonders die kleineren Besizer, die dem Bund der Landwirte den Rücken zu kehren drohen, bei der Jagde zu erhalten. Als ein neuer Archimedes will er die Welt aus den Angeln heben und den dazu nötigen festen Punkt nicht er in der Kreuze der Mitglieder. Wir fürchten, dieser Punkt wird sich je länger je mehr als recht unzuverlässig erweisen und die alte Welt wird sich in ihren Angeln weiter drehen. Denn den kleinen Besizern gehen doch allmählich die Nagen auf und sie erkennen, daß sie bisher nur die Interessen der Großgrundbesitzer haben fördern helfen. Denn wer hat Vorteil von den Getreide- und Fleischzöllen? Etwas der Bauer, der nur wenig Korn verkaufen kann, der zwar höhere Weizenpreise bekommt, aber die Getreide doppelt so teuer als selber einkaufen muß und den Rest seines Vorteils durch die nun ebenfalls gestiegenen Preise der übrigen Lebensmittel, durch die teuer gewordenen Industrierartikel, die auch er nicht entbehren kann, und durch die Höhe der Arbeitslöhne wieder verliert? Oder der Großgrundbesitzer, bei dem die vermehrten Kosten seines Hausstandes und die Verteuerung der Arbeit (er importiert billige Potoden) gegenüber dem Mehrerlös für seine Erzeugnisse nicht ins Gewicht fallen? Das sehen jetzt auch die Bauern ein und gehen deshalb zum Bauernde aber, den wie unseren Lesern aufwärts wir am meisten empfehlen.

Was außerdem besonderen Anstoß erregt hat, ist die Stellung der Konfessionen und des B. d. L. in der Frage der Erbschaftsteuer, die Herr Professor S. glaubt richtiger, wenn auch etwas langatmiger als „Steuer auf das Kinder- und Gatten-erbtteil“ bezeichnen zu müssen. Deren wahres Gesicht will er zeigen, und malt sie nun hauptsächlichsways an, während der Bund der Landwirte daneben als weißer Anführer dastehet. Er huldigt dem an sich ganz richtigen Grundgedanken, daß der Reich die beste Parade ist und schlägt nun tapfer auf die Nationalliberalen und Freisinnigen los, weil die sich erst gegen diese Steuer ausgesprochen hätten und dann ohne jeden vernünftigen Grund plötzlich umgefallen wären. Sie vergessen aber, hochgelehrter Herr Professor, oder richtiger gesagt, Sie verschweigen gewissenhaft, daß die Vorlage durch Beschränkung der Steuer auf Erbtteile über 20 000 Mk. und eine Menge von Erleichterungen ein ganz anderes Gesicht gewonnen hätte. Dieser erheblichen Verbesserung gegenüber verloren die übrigen gegen das Gesetz vorgebrachten Gründe an Bedeutung und daher konnten auch die Liberalen ihm zustimmen. Das ihnen als Gesinnungslosigkeit vorkommt, wäre nur dann gerechtfertigt, wenn man ihre Bewilligung von 400 Millionen indirekter Steuern auch so nennen würde. Auch die Freiheit eigentlich gegen die liberale Theorie. Aber das ist ganz was anderes. Solche Abweichung von Grundgedanken läßt man sich schon gefallen. Die Fatale bleibt unabweisbar, daß die Herren von der Rechten alle Steuern, die den Gewerch und den Konsum der großen Masse belasteten, ohne Bedenken angenommen haben, als es nur aber galt, auch den Besitz zu fassen, da legten sie sich zur Wehre. Herr Professor S. ist sehr naiv, aber hätte die Leser seines Flugblattes dafür,

wenn er ihnen einreden will, „sittliche“ Gründe hätten zur Ablehnung geführt. Selten ist wohl mit dem Worte „sittlich“ ein schöner Mißbrauch getrieben worden, als bei dieser Gelegenheit. Der Welsch mag sich noch so tief im Schafskleid verstellen, er wird doch erkannt. Warum verschweigt er, daß die kleinen Erbschaften, wie sie in häuerlichen Kreisen die Regel sind, steuerfrei bleiben sollten? Und ist es denn so grauam ist es wirklich ein Attentat auf die Heiligkeit des deutschen Familienlebens, wenn vier Wochen nach dem Tode des Vaters der Steuerheber zu den Kindern, die jedes über 20 000 Mk. geerbt haben, kommt, in höflichem Tone um Deklaration des Nachlasses bittet, und ihnen ein paar hundert Mark abnimmt? Verlegend mag ja die Steuer wirken, aber das betrifft bloß den Geldbeutel, nicht das Herz — Und dadurch soll der Friede im Volke gestört werden? Das wagt man zu behaupten, nachdem gerade durch die Ablehnung der Erbschaftsteuer und den Erfolg derselben durch indirekte Steuern die tiefste Klufe in unserem Volke aufgetan ist? Ist etwa jetzt Friede? Wenn keiner ist, dann find natürlich die bösen Liberalen daran schuld, die sich das alles nicht ruhig wollen gefallen lassen. Warum haben sich denn die Großindustriellen nicht gegen die Erbschaftsteuer gestraut? Herr Prof. S. sagt, sie treffen den Grundbesitz stärker, als das Kapital. Aber ist denn eine Fabrik nicht auch ein Weich, dessen Wert man leicht berechnen kann? Und doch waren die Fabrikbesitzer zu der auch sie belastenden Steuer bereit. Warum? Wer ihnen der vom Bund der Landwirte großgezogene agrarische Egoismus fehlt? Und ist denn der Grund, daß das Kapital sich ihr leichter entziehen kann, ein „sittlicher“ Grund? Heißt das nicht auf gut deutsch: Ich muß ehelich sein, denn mir kann man's nachrechnen. Du brauchst es nicht, du kannst den Staat betragen. Und weil ich es nicht auch kann, bin ich dagegen. — Was geht es, so sollten die Agrarier sprechen, mich an, wenn andere Leute Spitz haben sind? Ich bin ein ehelicher Mensch. Sie könnten da ein schönes erzieherisches Beispiel geben, und dann würden sich viele Leute für sie begeistern, die sich jetzt mit Enttäufung ob solcher Spiegelgeschichte von ihnen abwenden.

Der Herr Professor traut besonders den Geistlichen einen großen Einfluß auf die häuerlichen Wähler zu, und sucht sie deshalb für sich zu gewinnen. Anstatt sie aber zu überzeugen, bittet er sie, den Agrariern auf ihr eheliches Gesicht zu glauben. Wir glauben ihnen ja oft genug und gern. Den ewigen christlichen Glauben der Herren sollen also die Pastoren damit bezahlen, daß sie sich blind von ihnen führen lassen und ihnen die Bauern zutreiben. Ein schöner Beitrag zu der Lehre von der agrarischen Frömmigkeit! Eine unverhüllte Drohung mit Kirchenboykott liegt auch in den Worten: „Gerade die Mitglieder des Bundes der Landwirte stellen wohl auf dem Lande einen nicht unbedeutenden Teil der Anhänger der evangelischen Geistlichen“. Nach ihnen hat sich also der Pastor zu richten, sonst bleiben sie aus der Kirche weg. Im evangelischen Bunde dagegen sitzen „unklugen nationalliberalen Heißsporne“. Wir kennen unsere evangelischen Geistlichen auch ziemlich genau und wissen, daß sie sich für die ihnen zugeordnete Schlepperrolle bedanken werden. Noch mehr als früher jetzt, wo die päpstliche Schmäbulle es jedem evangelischen Geistlichen unendlich macht, für die politischen Bundesgenossen des Zentrums, für die lauen Männer von Land'ca, einzutreten, die es nicht mehr wagen, sich mit ganzem Herzen zum Protestantismus zu Luther und den Reformatoren zu bekennen, aus Furcht, die gewinnbringende Freundschaft mit den Bundesbrüdern möchte in die Brüche gehen und sich zufrieden geben mit einer halben Entschuldigung, hinter der das höflichende Jesuitengeficht unverhüllt hervorschaunt. Mit Freunden Roms kann kein evangelischer Geistlicher, kann kein ehrlicher deutscher

Mann Gemeinschaft haben. Der Lohn des Betrugs an der protestantischen Sache und der gewinnstüchtigen Ausbeutung des Volkes wird nicht ausbleiben. Am Tage von Philippi wird es den Agrariern und den Konserwativen deutlich klar werden.

Die Mandatsmüdigkeit Wassermanns

erfüllt weite Kreise der Nationalliberalen mit großer Sorge und mit Unwillen. Man glaubt nicht recht an Gesundheitskräften und fürchtet, daß Wassermann geopfert werden soll, damit die Partei von den Konserwativen wieder in Gnaden aufgenommen werde. Eine Zuschrift an die „Alln. Ztg.“ aus „Reisen der nationalliberalen Partei“ gibt ein klares Bild von der Stimmung, die wegen dieses unergreiflichen Verfahrens herrscht. Es heißt in der Zuschrift:

„Ist es wahr, was hier und da behauptet wird, daß Wassermann unter einem äußeren politischen Druck seinen Platz räume, weil dem rechten Flügel der Partei seine Anschauungen zu radikal seien und weil sich keine sicherer Reichstagskandidat für ihn finden lasse, so ist der Unwille, den ein solcher Egoismus hervorgerufen hat, in der Tat gerechtfertigt, um so mehr, als damit der Schein an Berechtigung gewinnt, als ob Wassermann weichen müsse, weil die „Kreuzzeitung“ nicht müde wird, seinen Kopf als den Preis zu fordern, ehe die Konserwativen sich dazu verstehen wollen, die Beziehungen zu den Nationalliberalen wieder anzuschließen. Es ist ja ganz ausgeschlossen, daß das zutreffen könnte; im Gegenteil, landau, landab hat nach unseren Beobachtungen die brutale Forderung der Konserwativen nur die eine Wirkung gehabt, die Nationalliberalen noch fester um ihren so viel angefeindeten Führer zu scharen. Aber man sollte auch den Schein meiden; tut man das nicht, so wird sich der Fall Wassermanns alsbald zu der Legende verdichten, daß durch konserwative Einschüchterungen von den Nationalliberalen alles zu erreichen sei. Jedenfalls wäre das Ausscheiden Wassermanns ein Ereignis in der Geschichte der nationalliberalen Partei, aber das man sich nicht so ohne weiteres stillschweigend hinwegsetzen könnte. Die Wähler werden mit Recht verlangen, daß man ihnen ausreichende Erklärungen gibt, und daß man ein solches Ereignis sich nicht im Lichte einer Zweideutigkeit vollziehen läßt, die für die Zukunft der Partei verhängnisvoll werden könnte. Ist es wahr, daß man Wassermann auf dem Altare der Parteieinheit opfern will, oder auch nur, daß keiner seiner Fraktionsgenossen bereit sei, dem Führer auf seinem Reichstagskandidat Platz zu machen, so werden die Wähler und die Öffentlichkeit das Bedenkliche haben, darüber ein Wort mitzureden, ebenso wie es ihre Pflicht ist, darüber aufgestellt zu werden, ob Wassermann, mit dem sie im Laufe der Jahre doch auch persönliche Fühlungen genommen haben, wirklich so frak ist, daß er sich aus dem politischen Leben zurückziehen muß.“

Der Verfassungsentwurf für Elsaß-Lothringen.

Die „Straßburger Post“ veröffentlicht die neuen Vorschläge für die Elsaß-Lothringische Verfassung und knüpft an einzelne einen Kommentar. Das Blatt schreibt:

Elsaß-Lothringen bleibt Reichsland, d. h. Abänderungen seiner verfassungsrechtlichen Einrichtungen und seines Verhältnisses zum Reich können nur durch die Reichsgesetzgebung erfolgen. Der Kaiser läßt, wie bisher, im Namen des Reichs, d. h. als Delegierter der Bundesversammlung die Landesgesetzgebung aus. Sein Vertreter, auf den er einen Teil seiner oberherrlichen Befugnisse übertragen kann, ist nach wie vor der Statthalter, den der Kaiser ernannt und jederzeit abberufen kann. Das Reichsland Elsaß-Lothringen erhält keine stimmberechtigte Vertretung im Bundesrat, kann jedoch durch Kommissionen mit beratender Stimme im Bundesrat vertreten lassen. An die Stelle des Bundesrats tritt für die Landesgesetzgebung die Erste Kammer. Der Vorname, der gegen die Beteiligung der Vertretung der konfessionellen Interessen — zwei Häuser, je ein Vertreter der ausbürgerten und des reformierten Bekenntnisses, sowie der

jüdischen Religion — erhoben worden ist, daß hier die katolischen Interessen zu kurz kämen, ist als unbegründet zurückgewiesen, da bei der vorliegenden katolischen Bevölkerung des Landes die Interessen der katolischen Kirche sowohl in der ersten wie in der zweiten Kammer auch durch die große Mehrheit der übrigen Abgeordneten voll und ganz vertreten werden. Mit besonderer Genehmigung wäre es zu begehren, wenn der endlich ins Auge gefaßte Gedanke einer Vertretung der Arbeiterklasse — vielleicht erst nach reichsgesetzlicher Regelung der Arbeitsorganisation — in der ersten Kammer verwirklicht würde. Die Vertretung von Mitgliedern der ersten Kammer durch den Kaiser auf Vorschlag des Bundesrats auf eine bestimmte Reihe von Jahren und bis zur Hälfte der Hälfte der Kammer (im ganzen sind 24 Sitze für die erste Kammer vorgesehen) ist eine Verfassungsbestimmung, auf die das Reich ebenmäßig verzichtet kann, wie auf die Sicherstellung der Fortdauer der laufenden Landesentnahmen und Ausgaben auf Grund des letzten Etats im Falle nicht rechtzeitigen Zustandkommens des Etats oder der Budgetverweigerung. Die zweite Kammer wird, wie nunmehr aus den Besprechungen des Staatsrechtsausschusses mit den Parlamentariern in Berlin bestätigt wird, aus 36 bis 39 Mitgliedern bestehen, die in Einzelwahlkreisen in Strafgebieten und Wahlbezirken durch mehrere Abgeordnete in einem Wahlgange vorbestimmt — auf Grund des allgemeinen, geheimen, direkten und in der Hauptsache gleichen Wahlrechts mit Zusatzstimmen für das 35. und das 45. Lebensjahr gewählt werden. Die Vorschriften des § 80 der Gemeindeordnung für die Wahlverfahren werden durch die im Ausschusse vorgeschlagene Änderung für das Reichstagswahlrecht übernommen. Dem Reichstagswahlrecht ist die Wahlberechtigung im allgemeinen das Wahlrecht verliehen. Für gewisse Fälle — ähnlich wie in der Gemeindeordnung — soll schon der einjährige Wohnsitz genügen. Wichtig wird natürlich die Abgrenzung der Wahlkreise werden, und ebenso wird es viel auf die Art ankommen, in der die Sitzverteilung vorgenommen werden. Hier wird der Reichstag vermutlich noch ein wichtiges Wort mitzusprechen haben. Bemerkenswert ist, daß das Wahlgesetz zwar erst nach dem Reichstag festgelegt werden, aber später der Abänderungsbefugnis durch übernehmenden Beschluß der drei Faktoren der Landesgesetzgebung — beider Kammern und des Kaisers — unterliegen soll.

Die tatsächlichen Angaben in den obigen Ausführungen der „Straßb. Post“ sind nach der „Frl. Ztg.“ zutreffend. Wir fügen hinzu, daß die Arbeiten vom Reichsamt des Innern eilig gefördert werden und daß die Vorlage so ausschließlich dem Reichstag alsbald nach seinem Zusammentritt im Herbst zugehen wird. Wir behalten uns vor, auf den gesetzgeberischen Plan demnächst näher einzugehen.

Den Ansturm der Sozialdemokratie in den Kommunen

kann nur ein entschiedener Liberalismus niederhalten. Das zeigt sich besonders in den großen Städten, wo die Arbeiterbevölkerung in breiten Massen angehäuft ist. Leherreich sind in dieser Beziehung die letzten kommunalpolitischen Wahlen in Frankfurt a. M. Am ersten April dieses Jahres sind elf bisher selbständige Gemeinden des Landkreises Frankfurt der Stadt Groß-Frankfurt eingemeindet worden. Zu 6 Wahlbezirken vereinigt haben diese neuen Bezirke 7 Vertreter in das Frankfurter Stadtparlament zu entsenden. Die erstmaligen Kommunalwahlen fanden in den letzten Wochen statt. Demgegenüber der Wählerlisten zu lesen verfiel, war von vornherein klar, daß die Sozialdemokratie mit begründeten guten Aussichten in den Kampf ging. Die Zusammenfassung der Bevölkerung spricht zu ihren Gunsten. Die bürgerlichen Liberalen Parteien, die Nationalliberalen und die fortschrittliche Volkspartei, vermochten sich aber gemeinsame Kandidaturen nicht zu verhandeln und kämpften getrennt. Der Kampf wurde auf allen Seiten mit Feuer und unter Ausbeutung aller Kräfte geführt. Die Hauptwahl brachte den Sozialdemokraten vier Sitze, die Stichwahl entschied mit einem Sitz für die Sozialdemokraten, mit zweiten für die fortschrittliche Volkspartei. Die fortschrittliche Volkspartei — die Nationalliberalen und das Zentrum schieden schon in der Hauptwahl aus —, die in der Stichwahl von der nationalliberalen Partei unterstützt wurde, das mit ihrem Erfolg zufrieden sein; sie hätte auch den dritten zur Stichwahl stehenden Sitz zweifellos erobert, wenn nicht in jenem Wahlbezirk ein großer Prozentsatz ihrer Anhänger auf Freirennen sich befanden hätte. Wenn bei der nächsten Wahl der Wählerstimmen glücklicher fällt, darf man sicher annehmen, daß die Sozialdemokratie diesen Sitz wieder aufgeben muß. Der Stichwahlkampf wurde von den Sozialdemokraten mit einer unbeschreiblichen Schärfe geführt. Flugblätter, die in maßlos gefährlichem Ton den Klassenkampf schärften, veruchten — ohne Erfolg — in den Reihen der bürgerlichen Parteien Verwirrungen anzurichten.

Für die fortschrittliche Volkspartei ist diese Wahl reich an Erfahrungen gewesen; sie wird mit Hilfe der eigenen Organisationen, die in den neuen Vororten im Entstehen begriffen sind, den nächsten Wahlkampf leichter führen und noch weitere Erfolge erzielen. Von den 71 Sätzen der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung hat die fortschrittliche Volkspartei 34 inne, 18 belegen die Sozialdemokraten, 11 die Nationalliberalen, die übrigen Mitglieder sind Antisemiten. Die Besetzung für die Vorort für die fortschrittliche Volkspartei heißt: Organisation und Festigung der Bezirksgruppen.

Politische Uebersicht.

Frankreich. Ein Generalkonkord der französischen Eisenbahnen wird von einem maßgebenden Mitgliede der Lyoner Section der Föderation der Maschinenführer und Heizer, dessen Meinung von den meisten seiner Kameraden der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn geteilt wird, rundweg als unmöglich bezeichnet. Das „Journal de Paris“ hat von diesem Maschinenführer folgende Mitteilungen erhalten: Die Maschinenführer werden nicht kassieren, wie die Eisenbahnen behaupten. Sie werden sich nicht durch die Unruhe des Nationalen Syndikats der Eisenbahnen beeinflussen lassen, dessen Bestimmungen nicht abgelehnt werden, solange wir auf unserer Maschinen bleiben. Das Nationale Syndikat kann ohne uns nichts machen, indes wir uns ferner entschließen können, um mit unseren Forderungen durchzudringen. Wir erheben den Anspruch, durch unsere Bemühungen allein zu einem Erlöse zu gelangen. Wir haben eine Streikliste organisiert, in die wir regelmäßig eintragen. Erhalten wir nicht Genehmigung durch friedliche Mittel, dann nehmen wir um Aufhebung unsere Zustimmung, werden aber unsere Stunde abwarten. Wir werden den Streik ohne leere Worte und ohne Klagen ausführen, namentlich aber, ohne die Journalisten davon zu benachteiligen. Wir werden aber nicht vor einem oder zwei Jahren für eine so ernste Entscheidung bereit sein. Ministerpräsident Briand hatte wegen der Auslandsbedrohungen der Eisenbahnen am Donnerstag eine längere Besprechung mit dem Justizminister Balthus, dem stellvertretenden Arbeitsminister Doumergue, dem Polizeipräsidenten Lépine und mit Vertretern der Nord- und der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn. In einer halbamtlichen Weise wird mitgeteilt, daß die Möglichkeit einer Einsparung an den Eisenbahnen in Anbetracht der außerordentlichen Vorläufigkeitsmaßnahmen beschlossen worden seien.

Russland. Im russischen Handelsministerium tagte am Donnerstag unter dem Vorsitz des Geschäftsrates des Ministers v. Miller eine Konferenz, die sich mit der Einführung eines Zolles auf nach der Manufaktur gehende Auslandswaren beschäftigte. — In den aus der Zeit deutscher Arbeit aus Russland nach einer Meldung der „Sozial. Volksztg.“ sind in Wolgynien 100 Arbeiterfamilien deutscher Nationalität vor die Entscheidung gestellt worden, sich naturalliberal zu lassen oder Anstand zu verlassen. Die Deutschen haben es abgelehnt, um Aufnahme in den russischen Staatsverband zu erlösen, und sind jeden Tag des Ausreisungsbeschlusses gewärtig. Da es sich um sehr ländliche Familien handelt, kommen gegen 150 Personen in Betracht. Das Gesamtamt Mytlowitz, der deutschen Feldarbeitzentrale zu Berlin, ist bereits beauftragt, sich der Leute anzunehmen.

England. Aus den englischen Parlamenten wird gemeldet: Im Unterhaus berührte in der allgemeinen Debatte über das Budget das für die Frage der Vorzugstarife mit den Kolonien. Alsquith wies in seiner Erwiderung darauf hin, daß Deutschland dem höchsten Handelszoll auszuweichen sei und daß die Vereinigten Staaten seitens Kanadas gedehnte Zugeständnisse den britischen Handelsverkehr mit Kanada nicht ernsthaft brühten. England geniesse den Vorzugstarif mit Kanada. Um Oberhaus machte der Minister für Handelsverkehr, Graf Carrington, die Mitteilung, daß unter dem Vorbehalt in der Lage von Richmond in Westsire die Haupt- und Kleinstädte ausgedacht sei. Die Linie in der Richtung der Kanäle des Direktor der Universität Westsire in Berlin, Prof. August Bier, der in Cambridge zu der von der Universität für denjenigen Vorleser der Menschheit ausgelegt war, der innerhalb der letzten fünf Jahre auf dem Gebiete der Heilkunde besonders wichtige Fortschritte erzielt würde. Hier erfordere eine neue Methode zur Erzeugung künstlicher Gewebe, durch die Schwere Operationen ohne Anwendung der Messer ermöglicht werden.

Türkei. Über die Ermordung des Deutschen Ungar in Sofia veröffentlichte die Worte eine Communication. Die Behörden hätten alle Maßnahmen zur Festnahme des Mörders und zur Wahrung der Ordnung getroffen.

Perthen. Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Leoben gemeldet wird, hat die Regierung ansetzen lassen, daß einer der Wähler der Wahlbezirk gefangen sei und nach dem Beschlag abgeführt werden. Die Behörde wird deshalb am Sonntag wieder geöffnet werden — Da die Regierung der Geistlichkeit die Zusage gemacht hat, daß ein Teil der Verwaltungsgeschäfte wieder durch Geistliche besetzt werden solle, so dürfte die Bildung des Kabinetts keine Schwierigkeiten mehr machen. — In Kanadalen sind große Unruhen ausgebrochen. Mindestens 1000 sind ermordet worden.

Englisch-Indien. Die Nachforschung nach verborgenen Wästen wird von der Royal Air Force in Kalkutta weiter fortgesetzt. Bei einer Mittwoch Nacht in einem Hause von Nordkalkutta vorgenommenen vermuteten Durchsuchung wurden Koffer, Kisten mit Gewehren und Patronen gefunden. Die Bewohner, zwei junge Bengalen, entamen. Ein besonderer Gerichtshof ist nunmehr mit der Führung des Prozesses gegen dreizehn angeklagte Bengalen aus Kalkutta beauftragt worden, die beschuldigt werden, zum Raube gegen den König angesetzt zu haben. Der Gerichtshof wird sich später mit einem Prozeß gegen 45 andere Personen zu befassen haben, unter denen sich einige reiche und angesehene Männer befinden. Die diesen zur Verfügung gestellten Vergehen sind noch nicht bekannt.

Mittel- und Südamerika. Aber ein Grenzderegiment in Nicaragua wird der Londoner „Morning Post“ aus Washington gemeldet: Nach Berichten aus Newfield hat Präsident Woodrow den kommandierenden Offizieren Befehl gegeben, einen einflussreichen amerikanischen Einwandigen. Ebenso hat er eine geheime Instruktion zur Hinrichtung Wiman Young erlassen, eines Amerikaners der gefangen genommen wurde, während er für die Anhänger Sibobas als Ingenieur tätig war. Sollten diese Befehle ausgeführt werden, so wird die Regierung in Washington unbedingt intervenieren müssen. Die agentenmäßige Aktion der amerikanischen Regierung, bestehend aus Kammer und Senat trat am Donnerstag zur Prüfung der bei der Wahl des Präsidenten abgegebenen Stimmen auf einer föderalen Sitzung zusammen. Die Prüfung ergab, daß Saenz Pena mit 264 von 300 Stimmen zum Präsidenten gewählt worden ist. Anstelle de la Plaza wird der Minister des Innern Salvoas das Ministerium des Innern übernehmen.

Deutschland.

Berlin, 23. Juli. Von der Nordlandreise des Kaisers wird aus Wolbe telegraphiert: Der Kaiser unternahm am Donnerstag einen längeren Spaziergang. Das Wetter hellte sich gegen Abend wieder auf; am Freitag war es sehr warm. Der Kaiser besichtigte gestern vormittag mit den Herren der Umgebung S. W. S. „Nassau“. Es sind in Wolbe anwesend „Deutschland“, „Nassau“ und „Westfalen“. Zur Frühstückstafel waren der Forstmeister Preußisch und Gemahlin geladen. An Bord ist alles wohl.

(Von den Reichsdispositionen unseres Kaisers.) Nach einer Meldung aus Schweinmünde erfolgt die Ankunft des Kaisers dort am 1. oder 2. August. Außer einem Besuch Steintins ist auch noch eine Torpedofahrt nach dem vor Sietlin gelegenen Bützje vorgesehen. Außerdem wird der Kaiser auch dieses Mal einen Ausflug mit dem Automobil nach Petringdorf unternehmen. Anfang September will der Kaiser einen mehrtägigen Aufenthalt in Rabinen nehmen, und zwar unmittelbar im Anschluß an die große Herbstparade in Berlin. Von Rabinen begibt er sich in das Wandberegeld nach Schlobitten und dann nach Pörschitz, das für einige Tage den Sitz des kaiserlichen Hauptquartiers bildet. Am 5. oder 6. September wird der Kaiser Stolz in Pommern besuchen.

Volkswirtschaftliches.

(Im weiteren Verlauf seiner Beratungen nahm der Deutsche Sachverwalter zur Reichsversicherungsordnung eine Entscheidung an, in der er zwar anerkennt, daß der Entwurf eine reine Verbesserung enthalte, aber behauptet, daß der Sachverwalter bei der Unfallversicherung nicht zum Handelsstand gerechnet und dann in die Versicherung einbezogen werde. Ferner wird gegen die beabsichtigte Einrichtung der Versicherungs- und Oberversicherungsämter protestiert. Lebhafte Meinungsverschiedenheiten zeigten sich bei der Erörterung über die Einrichtung von Geschäftskammern. In einer Erklärung wurde schließlich beschlossen, den Vorstand zu beauftragen, weitere Schritte zur Einrichtung solcher Kammern zu unternehmen. Gegen die Wahlrechtsvereinfachungen (Eheschleichen und andere) wurde eine Resolution Frankfurt a. M. angenommen, nach der Schritte beim Reichstag gegen diese Vereinfachungen unternommen werden sollen. Beschlossen wurde, dem Hauptabende des 23. Augusts beizutreten. Als Ort der nächsten Tagung wurde Basel bestimmt.

(Umuntervericherung. Einen Schritt zur Verwirklichung des vom Verein der Industriellen des Regierungsbezirks Köln vor und seit einem Dutzend von Jahren verfolgten Planes einer all-unabwärtigen Elementarversicherungsanstalt Umuntervericherung hat nach der Köln. Ztg. „Inhalt der Gemeindevorstellung der Stadt Köln“ in Köln, indem sich der obige Sachverwalter eines Stadtorientierten Gehirns bedient. Dieser hatte gelegentlich der Bewilligung von 3000 Mark für das durch die Übergewinnung geförderte Unfallgeheim befristet, eine Versicherung gegen solche und andere Elementarrisiken unter Angliederung an die mit gutem Erfolg tätige staatliche Feuerversicherungsanstalt im Großbezirk Köln ins Auge zu fassen. Die Ausführung der Umuntervericherung durch die Feuerversicherungsanstalt hatte auch der Verein der Industriellen des Regierungsbezirks Köln in Köln von jeher ins Auge gefaßt und in dem von ihm mit wirtschaftlichen Körperschaften und Staatsbehörden geführten Verhandlungen befristet, weil eine Angliederung des neuen Versicherungszweiges an die all-gemein angeordnete Feuerversicherung am wirksamsten und am zweckmäßigsten sei. Sowohl die öffentlichen Sachverständigen als die Privatfeuerversicherungsanstalten lehnten es aber u. a. wegen mangels einer zuverlässigen Statistik ab, die Umuntervericherung zu übernehmen.

(Einen offenen Brief an den neuen Landwirtschaftsminister richtet die „Allg. Fleischereizung“, in dem sie die Ausbeutung der Fleischerei durch die Fleischwirtschaft und die Fleischwirtschaft verlangt. Es heißt darin: „Man hat in die Fleischwirtschaft die hier in der Fleischwirtschaft besteht und schwere Gefahren für die Gesundheit der Bevölkerung in sich birgt, sehr wohl empfunden und ihr durch eine nachträgliche Ausführungsbestimmung zum Fleischbeschaffungsgesetz, welche die Unterbindung von Keimern und Bildschweinen bei der Einfuhr aus dem Auslande obligatorisch macht, abzuwehren beabsichtigt; ferner ist in Preußen die Fleischwirtschaft in Preußen vorgeschrieben, aber diese halbe Maßregel ist doch in keiner Weise geeignet, den Ansprüchen, die im Interesse der Hygiene erhoben werden müssen, zu entsprechen. Wiederholt ist auch bei anderem Bild, als Keimern und Bildschweinen das Vorhandensein von Finnen festgestellt worden; das Bild ist oft auch noch mit einer ganzen Anzahl anderer von Bakterien und tierischen Schmarotzern befallenen Krankheiten befallen. Ebenso sind bei Befallene pester Krankheiten, von denen nur Sümpfer, Geflügelgrippe, Tuberkulose und Diptherie erwähnt sind, gefunden worden. Endlich unterliegt auch das Vorhandensein einer erheblichen Anzahl von Krankheiten bei Fischen seinem Zweifel. Das der Genuss des Fleisches derartig erkrankter Tiere mit Gefahren für die menschliche Gesundheit verbunden ist, kann doch keinem Zweifel unterliegen.“ Im neuen Material für die Beurteilung der Frage zu gewinnen, hat das Blatt bei einer Anzahl Schlachthöfbesitzerinnen und Erzeugern eine Umfrage gehalten. Die eingehenden Antworten werden im Zusammenhang mit dem Brief veröffentlicht.

Provinz und Umgegend.

Halberstadt, 22. Juli. Der 19. deutsche Langschreitag, der hier tagte, hat beschlossen, auf den Langschreitag von jetzt ab, soweit irgend möglich, nur die deutsche Sprache anzunehmen. Die Versammlung faßte weiter mit 27 gegen 25 Stimmen folgende Resolution: Der 19. Deutsche Langschreitag hält die Bestrebungen des

Berliner Konfektionshaus

Merseburg.

(Inh.: Franz Sonntag.)

Gotthardtstr. 25.

Mitglied des Merseburger Rabatt-Spar-Vereins.

Saison-Räumungs-Verkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Ein Posten	eleg. weisse Batist-Blusen reich m. Stickerei u. Spitzen garn., früherer Wert bis 8,50 Mk., jetzt 4,75 2 95	75 Pf.	Ein Posten	Staubmäntel u. engl. Paletots aus besten Stoffen gearbeitet, früherer Wert bis 28,50 Mk., jetzt 16 50 9 50 4 85	3,95
Ein Posten	Zephyr- und Leinen-Blusen aus pa. Stoffen, beste Verarbeitung, früh. Wert bis 6,75 Mk., jetzt 3 50 2 25	85 Pf.	Ein Posten	elegante Damen-Kostüme aus pa. engl. Stoff. u. mariebl. Cheviot, früh. Wert bis 48,00 Mk., jetzt 28 50 17 50	12,00
Ein Posten	Kinder-Kleider aus pa. imit. Zephyr-Leinen, alle Gröss. bis 100 cm lang			jetzt ein Preis 3,95.	

80 Kutschwagen,
neue, mod. und wenig geb. Landauer, Phaetons, Coupés, Kutschier, Jagd- und Bohnwagen, Dogcarts, nur 1a Fabrikat und Bekleid. Berlin, Luisenstraße 21. **S. Hoffmann**

Pa. Stahlsensen
von feinstem, dauernem Schnitt, jedes Stiel unter Garantie.
Sicheln, Wetzeesteine, Wetzeblätter, Sensengerüste
Otto Bretschneider
Eisen- u. Holz. Telef. 388.

Rucksäcke
für Damen Mt. 0,90 bis Mt. 6,—
für Herren Mt. 1,50 bis Mt. 12,—
für Kinder Mt. 0,48 bis Mt. 5,—
Epileptischens
Wilhelm Köhler,
Gotthardtstr. 5.

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holst
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinenbau.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektro- u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste bisherige Jahreserzeugnis 3610 Bauehr. Programm etc. kostenlos.
r. Sekretariat.

Der beste Dünger
für die Winterseeten
ist
Peru-Guano
„Fehlhornmarke“
Er macht die Ackerfrüchte mild und warm und hat sich seit fast 50 Jahren vorzüglich bewährt.

16 Kerzen Leuchtkraft
für 1/2 Pfennig pro Stunde liefert der
„Mikro“- Brenner
zur Beleuchtung von Treppen, Flur, Garderobe, Küche, Stell., Nebenräume, Klosett.
Preis komplett 1,95 Mk
Alleinvertrieb für Merseburg

Justus Oppel,
Telephon 388. Krummstr. 23.
Inkubations-Geschäft.
Rahmen, Leisten, Spiegel, Photographieständer
find zu haben in der Werkstätte für Bilder einrahmung von
Albert Junge, Schmalestr. 11.

Technikum Hildburghausen
Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule, Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Rud. Sacks
Universal- u. Mehrscharpflüge mit allerbesten Panzerplatten, Kartoffelheber und Rübenausroder, Drillmaschinen, Eggen, empfehle zu Originalpreisen bei hohem Rabatt.
Rud. Sack verkaufte im Frühjahr 1910 alle 116 621 Pflüge, 3607 Drillmaschinen etc.
Maschinenfabrik W. Rosch, Merseburg.
3 gebrauchte kleine Stiffendrescher, tadellos erhalten, sehr billig abzugeben.

Haut-Bleichereme
„Chloro“ bleicht Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Besteht aus erprobtem unschädlichem Mittel gegen unschöne Hautfarbe.
Sommerproben, Seberleide, gelbe Flecke. Mt. ausfädel. Anweisung. 1 Mt. bei Einblend. von 1,20 Mt. franco. Man verlange echt „Chloro“! Laboratorium „Leo“, Dresden-III u. erhältlich in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
Handvertrieb **Centralbrog. Richard Rupper.**

Was ist noch zu erfinden???
540 Probleme, auch ganz einfacher Art, versendet gegen Einsendung von 30 Pf. in Marken Ingenieur A. Manke, Charlottenburg, Bismarckstr. 69.

Münchener Wetterkrugen und Wettermäntel
(auch Bozener Fassung),
Gamaschen
für Sport und Promenade.
Ernst Rulfes, Entenplan Nr. 4.

Mitteldeutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft
Zweigniederlassung Merseburg.
Für die bevorstehende Reisezeit stellen wir die Stahlkammer der Bank unseren Kunden zur Aufbewahrung von versiegelten Kisten, Paketen, Wertgegenständen, Schmucksachen etc.
unter kulantesten Bedingungen wochen- und monatsweise zur Verfügung. Auch vermieten wir Safes unter eigenem Verschluss des Mieters in verschiedenen Grössen.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden
Ermittelt Hombau Verpflegungstiefbau Direktor 1837 Finant L. Hornmann
Sommerunterricht 2. April. — Reifeprüfung. — Winterunterricht 15. Oktober.
Die Herzogl. Baugewerkschule ist den Königl. preuß. Schulen gleichgestellt.

Sommerproffen,
Mittels: Fäden Runzeln verfeinern über Nacht nur mit Dr. Fuhns Bionat Creme 2,50 und 1,50 Mark Bionat-Seife 80 und 50 Pf. Wenn Sie vieles schon erfolglos anprobiert, machen Sie einen letzten Versuch mit Dr. Fuhns Bionat Creme. Sie sind zufrieden. Viele Dankschreiben. Allen edit nur durch Franz Kunz, Kronenparf. 119, Nürnberg, Schutztafel bei der Hauptmode

Zivoli-Theater.
Direktion: **Hans Muskus.**
Sonntag den 24. Juli, Anfang 8 1/4 Uhr.
Zum letzten Male!

Großstadtluft
Lustspiel in 4 Akten von Stadelburg.
In Szene gesetzt vom Regisseur Start.
Personen:
Schütter, Fabrikant R. Häppler.
Sabine, seine Tochter S. Minora.
Vera, Rechtsanwältin A. Burkhart.
Antonie, seine Frau S. Gehring.
Gemma, ihr Cousin R. Kammereichl.
Flemming, Ingenieur S. Grün.
Dr. Cuffius Karl Start.
Franz Dr. Cuffius J. Häppler.
Rektor Menke t. S. Unger.
Frau Rektor Arnheide E. Weges.
Warte, Dienstmädchen R. Koch.
Ein Tapezierer W. Sommerfeld.
Ein Diener S. Häppler.

Schönliche Preise. Dugendbillets gültig.
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/4 Uhr.
Vorverkauf auch Sonntag nachmittag 3-6 Uhr im Zivoli.

Nachmittags 4 Uhr:
Kinder-Vorstellung. Rothkäppchen und der Wolf.
Märchen in 5 Bildern von Kaiser.
Sperre 50, 1. Platz 25, 2. Platz 15 Pf.
Kasseneröffnung 8 Uhr. Anfang 8 1/4 Uhr.

Schuh- und Stiefelwaren
empfehle
in größter Auswahl bis zum feinsten Stiefel.
Damenstiefel 5 Mt. an,
Herrenstiefel 4,50 Mt. an,
Kinderstiefel 1,50 Mt. an.
R. Schmidt,
Markt 12.

Pferdenege, Ohrenkappen, Hängematten
in großer Auswahl offeriert billig
Gustav Fuss,
Gotthardtstraße 46.

Patent-Büro Anger & Ulich,
Haupt-Büro: Leipzig.
Grimm, Steinweg 18.
prüfen Ideen kostenlos.
Vorzügliche Verwertung.
Stern 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Die Kreisstädte in den Kreislandtagen.

Vor einigen Tagen ist, von zahlreichen Bürgern unterzeichnet, eine Petition an die Regierung zu Köslin abgegangen, welche die hilflose Lage der Kreisstädte in den Kreislandtagen hell beleuchtet. Davin heißt es:

In dem am 4. April abgehaltenen Kreistage wurde als Punkt 7 der Tagesordnung über die Erbauung eines Landtagswohnhauses verhandelt und, da sich fast kein Kreisstadtmittel mehr zum Worte meldete, wurden zu diesem Zwecke 95 000 Mark genehmigt. Die zum Kreistage gehörenden Vertreter der Stadt Wätow verzichteten aufs Wort, weil sie bei dem vorhergehenden Punkte der Tagesordnung, betr. den Neubau einer Chaussee von Kronow über Gramenz nach Wätow, an deren Linienführung die Stadt als angrenzende Grundbesitzerin großes Interesse hat, eingelehen hatten, daß es für sie überhaupt zu ecklos ist, den Kreistag zu besuchen. Entgegen einem einstimmigen Wunsch beider städtischer Körperschaften wurde eine andere Linienführung der Chaussee beschlossen, ein Beweis, wie wenig Zeit längerer Zeit auf dem Kreistage die berechtigten Wünsche der Stadt, die ja nur 68 Prozent aller Kreissteuern auszubringen hat, berücksichtigt werden. Obgleich der Kreisverwaltung von der bekannten Baufirma C. u. E. Körner in zwei in diesem Jahre fertig gestellten Villen Wohnungen bis zu 13 Zimmern angeboten sind, hat man dieses Angebot nicht für anwendbar gehalten und Herr Kreisdeputierter Ehrlich hat obigen Antrag gestellt.

Die Stadt hat jedoch noch eine andere Seite. Aus der Petition erfährt man, wie rasch unter Umständen, wenn es sich um eine Landratswohnung handelt, der sonst so schwerfällige Verwaltungsmaschine arbeitet: Am 8. Juli er. wurde infolge jener Kreistagsbeschlüsse am Vormittage eine Kreisbauaufsichtungsabteilung, am Abend schon der Bauplan für das Landratswohnhaus genehmigt und am 9. Juli er. schon fertig gestellt. „Wätower Anzeiger“ die Ausführung von 250 000 Ziegelsteinen und gleichzeitig eine Sofalanlage, worin gesagt ist, daß die Bauleitung voraussichtlich dem Architekturbüro in Berlin übertragen wird. Auch an diesen Maßnahmen ist die Petition kritisch, denn fürs erste liege der Bauplan außerhalb der Stadt, ja, er gehe nicht einmal zum Stadtgebiet, sondern zum Kreisbezirk Wätow und koste bei 8 Morgen Größe 20 000 Mk., pro Morgen 2500 Mk., während Sachverständige schon 600 bis 700 Mk. pro Morgen dieses Areals als zu hoch bezeichnen.

Deutschland.

— (Gegen die Enghilfsia) protestiert nach dem katholischen Stadtpfarrer von Donaueschingen. Dr. Feuchstein, abermals ein katholischer Pfarrer. In dem reformatorischen „Neuen Jahrhundert“ schreibt er: Die Enghilfsia reicht sich zwar angebildet gegen den Modernismus, gemeint sei aber mit diesem Namen nichts anderes als deutsch-katholische Gedanken und Streben. „Wöllig konsequent war deshalb auch in der Enghilfsia auf die Reformatorien hingewiesen als die Vater allen Unheils, anstatt daß man sein eigenes Gewissen ersuchte. Als Abwehrmittel erblickte das herrschende Kirchenregiment immer mehr nicht etwa die Befreiung und Hinarbeitung von Missständen und Fehlern, sondern die Unterdrückung jeglicher freiheitlichen Bewegung, die nicht zu allem Ja und Amen sagt. Man scheute sich nicht, auf diese Weise einen Modernismus schlimmster Art offiziell einzuführen, indem man die protestantischen Prinzipien als völlig unatholisch darstellte. Als ob dieselben nicht etwa in der alten Kirche echt katholisch und christlich gewesen wären! So stehen wir heute auch, ja mehr als je, gleichmäßig unter antiprotestantischer Militärdiktatur. Daher auch dieser Mangel an Großmut und Vertrauen, diese Reizbarkeit, diese Nervosität gegenüber allem, was sich nicht streng in die alten abgegrenzten Frazikel des Kanons einreihen läßt. Hilfe könne nur von einer Erneuerung des Laiementals, von einem Kirchenparlament kommen, wie solches schon in der Urkirche bestanden habe.

— (Das Zentrum) spielt sich jetzt als Regierungspartei auf und macht sich an, anderen Parteien Vorwürfen zu machen, wie sie sich bei Stichwahlen zu verhalten haben. Besonders macht es den fortschrittlichen Wählern zum Vorwurf, daß sie bei den letzten Wahlen den Sozialdemokraten dem Junker vorgezogen. Das ist die höchste Unverschämtheit. Das selbe Zentrum gab noch am 1. Februar 1907 folgende Stichwahlparole für Bayern aus: „Hiermit werden unsere Parteifreunde gebeten, in jenen Fällen, in

denen die Liberalen bei der Hauptwahl in der Minderheit geblieben sind (München 2), Wahlenthaltung zu üben, während in jenen Fällen, in denen die Liberalen bereits bei der Hauptwahl eine Mehrheit an Stimmen auf sich vereinigt haben (München) oder in der Stichwahl günstige Aussichten haben (Erlangen, Jülich), die Wahl des liberalen Kandidaten durch Abgabe eines auf den sozialdemokratischen Kandidaten lautenden Stimmzettels hintanzuhalten ist.“ Das ist die Partei für Wahrheit, Freiheit und Recht.

— (Über die Anrechnung der Militärdienstzeit der Militärärzter auf das Besoldungsbienfalter) wird geschrieben: Der Reichstag hatte in seiner letzten Sitzung einen Antrag angenommen, durch den die Reichsregierung ersucht wird, dahin zu wirken, daß in allen Bundesstaaten über die Anrechnung der Militärdienstzeit der Militärärzter auf das Besoldungsbienfalter gleiche Grundsätze aufgestellt würden. Darauf hin haben Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Regierungen der Bundesstaaten stattgefunden, welche zu der Erwartung berechtigen, daß in absehbarer Zeit eine völlige Übereinstimmung erzielt sein wird. Im Reich und in Preußen ist die Frage bereits nach einheitlichen Grundsätzen geregelt, und zwar in Preußen auf dem Wege der Verordnung und im Reich durch eine Interpretierung der betreffenden Bestimmungen des Reichsbeamtengesetzes. In mehreren Bundesstaaten beruht jedoch die Anrechnung der Militärdienstzeit auf das Besoldungsbienfalter auf landesgesetzlichen Bestimmungen, die nun erst durch entsprechende Vorlagen geändert werden müssen. Es wird sich daher in diesen Bundesstaaten die Angelegenheit nicht so schnell erledigen lassen, wie in solchen, die eine Änderung auf dem Wege der Verordnung bewirken können. Es handelt sich dabei um die Frage, ob bei Berechnung der Dienstzeit auch die Zeit in Anrechnung kommen soll, während welcher ein Beamter als anstellungsberechtigter, ehemalige Militärperson nur vorläufig oder auf Probe im Zivildienst beschäftigt worden ist. Für das Reich und für Preußen sind alle Einschränkungen, welche durch verschiedene Auslegungen der Bestimmung vorgenommen waren, aufgehoben worden.

— (Die selbstlosen Konservativen.) In der freikonservativen „Post“ wundert ein Herr, der sich Stiefius nennt, ein neues Wahlrecht für Preußen. Bei dieser Gelegenheit hat er neben andern Parteien auch den Konservativen vorgeworfen, daß bei ihnen rücksichtsloses Parteinteresse herrsche. Gegen diese Vorwürfe nimmt die „Deutsche Tageszeitung“ die konservativ Partei folgendermaßen in Schutz: „Daß der freikonservative Politiker den Mut hat, den rechtsstehenden Konservativen nachzusagen, daß bei ihnen das rücksichtslose Parteinteresse herrsche, ist zwar einermäßen auffällig, dürfte aber die Konservativen recht kühl lassen. Gegen diesen durch nichts begründeten Angriff eines ungenannten Politikers sich zu verteidigen, ist überflüssig. Die Geschichte der Parteien und der Politik lehrt, daß wohl nirgends das Parteinteresse eine so untergeordnete Rolle spielt, wie in der konservativen Partei. Hätte sie dieses Interesse in den Vordergrund gezogen, so würde sie als Partei viel mehr Vorteile erlangen haben. Wir sind nicht besorgt, im Namen der konservativen Partei zu sprechen; gerade deswegen können wir ihre das Zeugnis ausstellen, daß sie immer das Vaterland über die Partei gestellt hat.“ — Die Erklärung der „Dtsch. Tagesztg.“, sie sei nicht besorgt, für die konservative Partei zu sprechen und gerade deshalb dürfe sie ihre jenes rührende Zeugnis ausstellen, ist geradezu von löstlicher Naivität. Daß die Agrarier in der konservativen Partei die Ausschlaggebenden sind, ist ein öffentliches Geheimnis, und schon dieser Umstand macht das unparteiische Lob des Bündlerblattes zu einem Witz.

— (Zum Verkauf eines deutschen Gutes an Polen.) Der deutsche Besitzer K. in der hat sein im Gutsbezirk Droschkau liegendes, 329 Hektar großes Gut Kriemberg an ein kempner Konfessionum von drei Polen verkauft. Die „Schles. Bztg.“ bemerkt dazu: „Für das Deutschtum besonders bedauernd ist, daß der bisherige Besitzer kurz vorher deutsche Reflektanten mit der Bemerkung abwieß, er beabsichtige überhaupt nicht zu verkaufen. Auch mit dem Fiskus ist er niemals in Verbindung getreten. Dieser Fall, daß der Deutsche vom deutschen Besitzer abschüssig fern gehalten wird, steht wohl einzig da. Er ist um so befremdlicher, als einer Zeitungsnachricht zufolge der Sohn des Herrn Kriemberg eine königliche Domäne zu pachten beabsichtigt.“

— (Zur Vermeidung der großen Arbeiterausperrung in Hagen-Schwelm) schreibt das Organ der Hiesig-Danischen Gewerkschaften der

Maschinenbau- und Metallarbeiter: „Die Kämpfer, die sich wochenlang gegenüberstanden, haben sich gegenseitig Achtung abgerungen; es gibt kein Ausmaß des Kampfes keinen Sieger, aber auch keinen Besiegten.“ — Im Interesse der durch den wirtschaftlichen Kampf in Hagen-Schwelm schwer getroffenen Industrie und der von ihr abhängigen Bevölkerung ist dringend zu wünschen, daß der in den Worten des „Regulator“ zum Ausdruck kommende friedliche Geist nunmehr vorherrschend bleibt und auf beiden Seiten vermieden wird, von neuem Konfliktstoff herbeizuführen.

Volkswirtschaftliches.

— (Ausnutzung der bayerischen Wasserkräfte.) Die bayerische Kammer der Abgeordneten hat am Donnerstag dieses Jahres als erste Rate zum Bau eines Waldfenestkraftwerkes für Elektrifizierung der Giffenbahn und zur Abgabe elektrischer Kraft an Privatse bemittelt.

— (Der 18. Bundestag des Bundes deutscher Gewerkschaften.) Der 18. Bundestag des Bundes deutscher Gewerkschaften hat am Mittwoch in Stuttgart seine Verhandlungen begonnen. In den Beratungen wurde ein Antrag, der sich gegen die Belastung der Wirte durch die Fleischwertsteuer wendet, nach längerer Debatte abgelehnt und einer Resolution zugestimmt, in der der Vorstand beantragt wird, energische Schritte zu unternehmen, um alle Sondersteuern auf Fleischwaren fernzuhalten und die bestehenden Konzeptions-, Betriebs-, Orts- und Biersteuern abzuschaffen. In der Frage der Neugestaltung des § 88 der Gewerbeordnung (Fischhändlerhandel) schloß man sich einer vom Reichsverband an den Reichstag und den Bundesrat gerichteten Eingabe an, außerdem wurde ein Antrag des bayerischen Landesverbandes angenommen, wonin der Bund ersucht wird, dahin zu wirken, daß, wenn eine reichsgesetzliche Regelung der Konzeptionsregel des Fischhändlerhandels nicht zu erreichen ist, doch wenigstens eine landesgesetzliche Regelung erfolge. Zur Arbeitsvermittlung im Gewerbebereich sprach man sich für die einheitliche Einführung des paritätischen Arbeitsnachweises im ganzen Reiche aus.

— (Der Fischereifang in der Nordsee.) Der bisher von der Fischereijagdungen ausgeht wurde, wird in den nächsten Tagen durch die Einstellung eines Torpedoboots verstärkt werden. Das vierte Schiffsjagdboot soll den Fischereifreier auf den Hauptfangplätzen der Hochseefischerei unterstützen. Die Torpedoboots „S 61“ und „S 62“ schlugen abwechselnd die Küstenfischerei in den schleswig-holsteinischen und ostfriesischen Gewässern.

— (Gesetz auf Wild und Geflügel.) Durch § 13 des Jagdgesetzes von 1902 ist bestimmt, daß seit 1. April dieses Jahres die Ortserhebung auf Wild aufgehoben worden. Um den dadurch entstandenen Unfalls an Einnahmen zu decken, sind in Elbe-Vorbringen die größeren Kommunen auf den Gebieten verfallen, Wild, Geflügel und Fische weiter zu verkaufen, mit der Begründung, daß diese Dinge nicht unter den herkömmlichen Begriff Fische fallen. Das Landgericht in Straßburg hat nach der „Rhein. Bztg.“ dieser Tage diese Ansicht und damit das Ortserhebung auf Wild, Geflügel und Fische als zu Recht bestehend anerkannt, obwohl das Oberlandesgericht Karlsruhe kürzlich im entgegengelegten Sinne entschieden hat. Dieser entgegengelegten Auffassung scheint auch das württembergische Ministerium zu sein, da es der Stadt Ulm die gemeindliche Befreiung von Geflügel und Wildpret verboten hat.

Provinz und Umgegend.

v. Halle, 22. Juli. In der Sitzung der am 1. April d. J. neugegründeten hauptamtlichen Kreisschulinspektion für Halle II. (Land) tritt bereits ein Wechsel ein. Ihr Inhaber, Kreisschulinspektor Nicolai, ist laut Ministerialerlaß vom 5. Juli in den Schulamtsbezirk Hainburg-Gelle mit dem Wohnsitz in Hainburg versetzt worden. Zugleich ist ihm daselbst die Vertretung des Regierungs- und Schulrats der dortigen Regierung übertragen worden. Herr Nicolai tritt sein neues Amt am 1. August d. J. an. Aber seinen Nachfolger verlaunt bisher noch nichts.

— Nach der letzten Nummer des „Mittelschen Schulblattes“ sind im Neualtenbezirk Werberg zum 1. Juli und 1. August je eine Lehrerstelle, zum 1. September zwei Lehrerstellen, zum 1. Oktober zwei Hauptlehrer- und neun Lehrstellen sowie eine Handarbeitslehrerinnenstelle, zusammen 16 Stellen, zu besetzen.

— Halle, 23. Juli. Gestern vormittag verunfallte der 20-jährige Klempner D., Schmidstraße wohnhaft, dadurch, daß ein Maurer beim Neubau trepp vorübergehender Warnung einen Balken herabwarf, der D. auf den Kopf traf. Ein Schädelbruch mit Unterzügen ins Gehirn war die Folge des Unfalls. Um 2 Uhr verstarb der Verletzte im Bergmannstrost, wohin er im Krankenautomobil gebracht worden war.

— Wittenberg, 22. Juli. Bei der Station Präßlich öffnete in einem Auswandererzuge ein zwölfjähriger Knabe die Abteiltür und stürzte aus dem Zuge. Die Mutter, welche sich mit ihren fünf Kindern im Wagen befand, sprang in ihrer Aufregung dem Knaben nach. Der Zug wurde zum Stehen gebracht, und man fand den Knaben, der einen Schenkel- und Schädelbruch erlitten hatte, in den letzten Zügen. Die Mutter hatte eine Zersplitterung des linken Unterarmes erlitten. Sie wurde in das hiesige Paul-Gerhardshaus geschafft, wo ihr der Arm abge-

nommen werden mußte; die Familie hatte bisher in Dronna in Rußland gewohnt. — Die Schützengesellschaft beschloß den Bau eines Schützenhauses mit 15 Ständen, verbunden mit Restaurationbetrieb. Die Kosten sind auf rund 100000 Mark festgesetzt.
+ **Nietleben**, 22. Juli. Gestern abend verunglückte der 41jährige kinderlose Arbeiter Heinrich Kremer aus Passendorf bei seiner Arbeit auf der Zinnfabrik A. G. „Saale“ zu Granau bei Nietleben dadurch, daß er von einer Stange beiseite geschleudert wurde, wodurch der Bedauernswerte an der Seite und am Becken derartige Verletzungen davontrug, daß er mittels Krankenbahre auf der Bahn dem Elisabeth-Krankenhaus zu Halle zugeführt werden mußte.

+ **Stahfurt**, 23. Juli. Der Berginvalide Eduard Wolf hier stürzte vor einigen Tagen, als er spät abends die Treppe in dem von ihm bewohnten Hause in der Mostkaserne hinabgehen wollte, durch einen Fehltritt hinab und zog sich durch den Fall eine Verletzung des Rückgrats und der Nieren zu, die den Tod zur Folge hatte.

+ **Magdeburg**, 22. Juli. Im Bezirk der Ag. Eisenbahn Direktion Magdeburg ist es in der letzten Zeit mehrfach vorgekommen, daß in den Personenzügen 1. Klasse aus den Rücksitzen der umgeklappten Rückenlehnen der Sitze große Stücke Glas herausgeschlagen und entwendet worden sind.

+ **Eisenach**, 22. Juli. In einem hiesigen Hotel ist vor einigen Tagen ein als Gast anmeldeverweigernder Herr vom Saale und vor sofort tot. Ein Herzschlag hatte dem Beiden die in den mittleren Jahren stehenden Mannes ein jähes Ziel gesetzt. Der Verstorbene wurde als der Regierungskassierer Franz aus Düsseldorf agnosziert, der zum Besuch seiner hier lebenden Mutter in Eisenach vorübergehend aufhältlich war (Wie uns mitgeteilt wird, ist der Verstorbene ein Bruder des in Merseburger tätigen Regierungshauptkassen-Buchhalters August Franz. D. R.)

+ **Weimar**, 22. Juli. Zu der Bluttat, über die wir bereits in unserer Donnerstagsausgabe berichteten, ist noch folgendes zu bemerken. Der Täter Noel ist in Frouard bei Nancy geboren und im Elsaß aufgewachsen. Seiner Militärpflicht genügt er im hiesigen Bataillon. Er ist ein roher Mensch, der auch schon an Revolververbrechen beteiligt war. Seine Braut wollte sich auf Drängen ihrer Familie von ihm zurückziehen, weshalb er sie mit dem Tode bedrohte. Er laurierte ihr nun vorgerichtet nachmittags auf der Straße auf. Wiederum abgemahnt, beging er die Untat. Das durch vier Schüsse verwundete Mädchen liegt im Krankenhaus schwer darnieder; der hilfsreich zupringende Kaufherr Diemann hoffnungsvoll. Er war ein tüchtiger, stibiger Mensch, der neben seiner Frau und zwei Kindern auch seine Mutter erzieht. Der mitverletzten Schwester der Unglücklichen geht es besser.

+ **Kassel**, 22. Juli. Eine Familie im Dorfe Groß-Mitte ist durch einen tragischen Vorfall mitten im Glück in tiefe Trauer versetzt worden. Die Familie hatte einen Hauptgewinn in der Freilager Lotterie gemacht. Infolge dessen war die Freude groß, und es wurde eine Festschicht veranstaltet, an der Freunde und Bekannte teilnahmen. Währenddessen ging das kleine Mädchen der Familie auf den Hof hinaus, setzte in ein Stallloch und erstickte. Es konnte nur als Leiche herbeigezogen werden. Das Geschrei des Kindes war nicht gehört worden.

Lokalnachrichten.

Merseburger, den 23. Juli 1910

** Der Kronprinz und die Kronprinzessin treffen laut den gestern ausgegebenen Hofnachrichten am 27. Juli zur Hochzeit des Prinzen von Trotha mit dem Oberleutnant im 3. Garde-Kavallerie-Regiment von Mikstall in Schlopau ein.

** Die zweite Schur des Rheumes hat bei der nassen Witterung in diesen Tagen begonnen und verspricht wie die erste einen reichen Ertrag. Hoffen sich bekommt der Landmann zu seiner Ernte Arbeit nun endlich besseres Wetter.

** Die Abrechnung vom Kreisturnfest in Halle hat ein kleines Defizit ergeben, indem der ursprüngliche Etat von 51000 Mk. um etwa 4000 bis 5000 Mk. überschritten werden mußte. Die Erwartungen in Bezug auf die fremden Turner aus dem Kreise haben sich, wie man weiter von dort berichtet, nicht ganz erfüllt, auch hier hat die vorgesetzte unbefriedigende Witterung Einfluß gehabt. Der Appell an die Bürgererschaft um Gewährung von Freizugkarten hat nicht den erwarteten Erfolg gehabt, dem Wohnungsausgleich standen nur etwa 400 solcher Kartierte zur Verfügung. Man mußte zu bezahlten Privatkarten und Gasthospizkarten abgreifen, von denen ein großer Teil belegt wurde.

** Die Pflasterung der Weißen Mauer ist bereits ein Stück vorgeschritten. Die Arbeiten werden jedoch hier durch den elektrischen Bahnbetrieb sehr erheblich erschwert, da während des 7/8 Stundenver-

Lehrs aller 7 1/2 Minuten ein Bahnwagen vorbeifährt und eine glatte Ab- und Anfuhr des Materials verhindert. Die ständige Bauverwaltung war deshalb gezwungen, einige Plätze arbeiten und die Ausschachtungserde auf dem Geleise der elektrischen Straßenbahn abtransportieren zu lassen. Wäre die Beförderung der Pflastersteine nach der Weißen Mauer nicht in der jetzigen geschickten Weise (Transport der Steine von Dietrichs Platzteigleis demittelte Feldbahn) gelöst worden, so wäre der Wagenverkehr und Wirrwarr noch viel größer. Wie für die Ernte, so ist auch für Pflasterarbeiten unter erschwerten Umständen anhaltend gutes Wetter sehr nötig.

** Die Durchführung der Christiantenstraße am Elektrizitätswerk schreitet rüstig vorwärts. Schon stehen die gemauerten Einfriedigungsmauer und -Sofel, sodaß man die Führung der neuen Flusslinie der Christiantenstraße, die hier von 10 Meter auf 12 1/2 Meter verbreitert worden ist, und die der Straße „A“ (am Bahndamme entlang) erkennen kann. An Leigenantener Straße wird z. B. ein Einfamilien-Wohnhaus errichtet, ebenso wird in der Christiantenstraße (in Richters Garten) ein großes Wohnhaus gebaut.

** Vereinstätigkeit und Luftbarkeitssteuer. Das Kammergericht hat mit dem allgemein geläufigen Brauche geurteilt, für die Unterlassungssünde eines Vereinstorwarts ohne weiteres den Saalwert zu bestrafen. In H. wollte der Vorsitzende eines Stenographenvereins dessen Vollständigkeit selbst zur Luftbarkeitssteuer anmelden, was er aber dennoch verweigerte. Dies stellte sich erst im Laufe der Festschlichtungssprache heraus. Um einer Anklage wegen Steuerhinterziehung vorzubeugen, machte der Bierwirt in selbiger Nacht Notanzeige auf der Polizeiwache, schickte auch am nächsten Morgen mit Beginn der Dienststunden die Meldung von der stattgefundenen Luftbarkeit und den Betrag der Steuer unangefordert nach dem Steuerbureau. Hier wurde das Geld wohl angenommen, aber trotzdem der Pflichterfüller des Saalwertes nicht gewährt, denn er erhielt auf Veranlassung des städtischen Steuerbureaus eine Strafverfügung wegen Verletzung der Luftbarkeits Steuerordnung. Diese enthält die übliche Vorwarnung, jede Luftbarkeit solle spätestens einen Werktag vor dem für dieselbe bestimmten Tage bei der städtischen Bestelle angemeldet werden. Ein Solches liegt in erster Linie dem Veranstalter der Luftbarkeit, sofern jedoch dieser seinen Verpflichtungen nicht innerhalb obiger Frist nachkomme, dem Lokalhaber ob. Der über seine Veränderung aufgegriffene Saalwert beantragte nun gerichtliche Entscheidung und wurde sowohl vom Schöffengericht wie von der Strafkammer geurteilt. Letztere legte obige Vorfrist folgendenmaßen aus: Der Veranstalter der Luftbarkeit sei verpflichtet, sie an dem ihrer Veranlassung „vorhergehenden“ Werktag zur Steuer anzumelden. Habe er das nicht getan, dann müsse der Lokalhaber die Anzeige alsbald „nach“ Ablauf des bezeichneten Werktags erstatten. Nur wenn der Lokalhaber dies veräumle — was aber im vorliegenden Falle nicht geschah — sei er strafbar. Das Kammergericht trat der Ansicht der Strafkammer bei und hob die Verurteilung des Saalwertes auf.

Ein heftiger Sturm, verbunden mit Gewittererschütterungen, brach in vergangener Nacht über unsere Stadt. An Obstbäumen sind der angezeigte Schaden groß sein, da viel Obst von der Gewalt des Sturmes herabgeschleudert worden ist. Sonstiger Sturmschaden ist nicht bekannt geworden.

Ein Platzkonzert findet am morgigen Sonntag aus dem Altenburger Markt statt. Beginn 11 Uhr vormittags. Das Programm lautet wie folgt: 1. Vorklinger Marsch v. Ganne. 2. Ouverture „Berlin wie es weint und lacht“ von Contralt. 3. Erinnerung an Wagners „Lohengrin“ v. Hamm. 4. Polka-Marsch v. Béjar. 5. Wir spielen Soldat. Charakteristika v. Fellenberg. 6. Tritt der Cavallerie v. Rubinstein.

** Theater. „Großstadtluft“, Lustspiel in 4 Akten von Kadelburg. Die Direktion Masfau hatte mit der gestrigen Auführung des Kadelburgischen Lustspiels „Großstadtluft“ einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Das Stück ist eigens dazu geschrieben worden, die von der Großstadt in die Provinz gehen wollen, in diesem Entschluß wieder wandend zu machen. Die kleinen Konstell. und gegenseitigen groß und kleinstädtischen Anschauungen werden mit guter Laune und ausgezeichnetem Humor durchgesprochen, um so auch die Zuschauer zu Heiterkeit und Gelächter hinzureißen. Daran hat es gestern nicht gefehlt, es ist herzlich gelacht und reichlich Applaus gesendet worden; mit anderen Worten: die alten Mittel, mit denen Kadelburg, der kürzlich gestorben ist, und Blumthal vor Jahr und Tag den Erfolg ihrer Komödie erzielten, haben noch heute ihre zündende Wirkung behalten. Gespielt wurde wieder sehr flott, Herr Grün war diesmal die Hauptperson, und wirklich, er machte seine Sache recht gut. Er spielte es glaubhaft vor Augen, wie er sich in dem „kleinen Nest“ nach Berlin zurückziehen mußte. Seine Partnerin Frau Minora, hatte in der Sabine eine weitere Rolle gefunden, um sich auszeichnen zu können; ihr feisches und lebhaftes Spiel mußte mit wenigen Ausnahmen jedem zulaufen. Auch Frau Gehring war als Frau Rechtsanwalt diesmal von entzückender Frische, während ihr wirksamer Gatte, Herr Burkhart, den übermächtigen Durchgang vorzüglich darzustellen mußte. Eine ergreifende Charakterstudie war die Gestalt des alten Dr. Crufus, den Herr Starz mit tiefer Empfindung gab. Er verstand es, das Auditorium so mit sich fortzureißen, daß es aus schließlichen Lachen in eine tiefeste Stimmung überging. Einen kernigen Typ des in seinen Kleinstädter Trotz quimittigen Politikers brachte Herr Hübler als Fabrikant Schröder, feinsinnig die Komik des verpönten Ansehens seitens des Herrn Kummerohl. Herr Agger amüsierte durch seine grotesk steife Maske des Restor Ansticht. Um einige Plancen zu stark karikiert waren die Kleinstädtertypen der Frau Dr. Crufus (F. Hübler) und der Frau Restor: Lehmann (E. Wegges) eine Uebertreibung, die allerdings der Einheitslichkeit des Grundtons kaum gefährlich wurde. — Das Theater war sehr gut besetzt. Das Stück wird am Sonntag wiederholt.

** Vereins- und Vergnügungsschönheit. Der Allgemeine Turnverein feiert morgen Sonntag sein Gartenfest im Bürgergarten (Neues Schützenhaus); desgleichen der Verein für Arbeiter- und Arbeiterinnenpflege im Casino. — Freizeitsport ist in der Funkenburg. — Im Kinematographentheater „Welt im Abend“ finden fortwährend Vorstellungen mit neuem, interessantem Programm statt. — Ein Vergnügen veranstaltet der Geselligkeitsverein „Vilgarmonte“ im Strandbädchen — Familien-Unterhaltung im Schützenhaus und Magdalen. — Ausflüge unternimmt der Verein der Arbeiterinnen nach Neuhaus und Meußing (Kastanien). — Ballmusik ist in Jöhlingen (Gasthof zum Stern), Oberdorna, Kößlingen, Gohaus, Meußing, Bad Nauheim.

aus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

Wegwitz 23. Juli. Der Luppenbücherei ist vollendet, die Wasserfluten durch den neuen Kanal, mehrere Hochwasserfluten sind inzwischen gekommen und man kann nunmehr ein vorläufiges Urteil über Erfolg und Wirkung der Anlage abgeben. Da muß zunächst ausgesprochen werden, daß die oberhalb Wegwitz gelegenen Dörfer, Jöhlingen und auch Jöhlingen, erheblichen Vorteil gewonnen haben. Der Luppenbücherei führt die Hochwassermengen, die vordem in den Dorfräusen, auf dem Markt und dem Angertagelung stehen blieben, schneller hinweg und hat den Sand des Hochwassers ohne Frage erheblich erleichtert. Anders hingegen unterhalb des Durchflusses. Wegwitz durch einen schnell erstellten Damm zu sichern genügt. Zur Verfestigung der eingetretenen Schäden ist notwendig, daß die Borsit unterhalb des Durchflusses gut geregelt wird und alle Hindernisse im Flußbett beseitigt werden. Bevor das aber in durchgreifender Weise geschieht, soll nimmer eine Änderung der Anlage dadurch erfolgen, daß auf die eine oder andere Weise der Eingang des Kanals verengt wird, sei es durch eingelegte Wehre oder durch eine Wehranlage. Es genügt eine Wehranlage, die die Ummehrung unterhalb vor Schädigung bewahren mag, so genügt wird doch für die oberhalb gelegenen Orte oder Augen des Ra als wieder hinfallig, oder mindestens fraglich. Zudem sind die Baugebühren (48000 Mk.) fast völlig aufgebracht und es fragt sich, woher Mittel schaffen, diese notwendige Veränderung, die auf einige tausend Mark zu kommen müßte, zu besorgen. Hier fragt sich auch, was soll im Winter werden, wenn Gänge entstehen und die Schollen vor dem verengten Kanaleingang zu hohen Bergen sich heften? Die ersten Hochwasserfluten, die jetzt der neue Kanal hat aufnehmen müssen, haben übrigens oben am Wehr den Uferwänden furchtbaren Schaden zugefügt. Man hat nicht hinreichend bedacht, daß das über das Wehr fließende Wasser mit gewaltiger Kraft die Ufer angreift und zerbricht. Nur 10 Meter lang sind am Wehr die Ufer durch Pfählung geschützt und jetzt ist neben diesem Pfähler etwa 3 Meter lang am rechten Ufer und bald so lang am linken Ufer der halbe Damm fortgespielt und tief wieder sich entzündet, zu deren Ausfüllung mehr wie hundert Wagnersfluten von Erde und Steinen beschafft werden müssen. Jetzt bei Hochwasser ist es natürlich unmöglich, hier zu reparieren, während doch Stunde für Stunde der Schaden größer wird. Der Mühlfluß ist ein trauriger: vor den Augen des Zuschauers werden furchtbarer Größe Stücke des Dammes und Ufers fortgerissen.

Die Döllau, 22. Juli. Vergangenen Sonntagabend hatte der Bezirk Döllau des Patriotischen (Konserativen) Vereins eine Versammlung angefaßt, die vom Grafen Hohenhausen geleitet wurde. Sowohl die einleitenden Worte des Vorsitzenden wie auch ein Vortrag über die Königin Luise, den Pastor Lic. Schick aus Zweien hielt, liefen darauf hinaus, zur Vaterlandsliebe, Königstreue und Gottesfurcht zu ermahnen. Der Ausspruch der edlen Königin: „Nur durch Güte kann im Lande es gut werden“, wurde besonders hervorgehoben und unter anderem zur Kennzeichnung ihres Patriotismus auch darauf hingewiesen, daß sie lieber ihre Söhne tot wissen wollte, als der Unehre und Schmach verfallen. Gutschickiger Wertungen sind aus Eschdorf nur in der Versammlung anwesend und berichtete kurz über sein Konkrete mit dem liberalen Reichstagskandidaten, Gutschickiger William Koch. Der Herr wiederholte hier seinen bündelreichen Standpunkt in vorzugsweise landwirtschaftlichen Fragen, der ja durch den im Correspondent befindlichen und auch als Flugblatt verbreiteten „Dienen-

Laden, Wohnung u. Niederlage
im ganzen oder getrennt sofort preiswert zu vermieten
Burgstraße 13.

Unter-Hausburg 1
ist ein Laden mit Wohnung, welcher sich am besten zum Wirtshaushandel eignet, zu vermieten und sofort zu beziehen. Näheres Entenplan 3, im Laden.

Freundl. möbl. Zimmer
zu vermieten
Unter-Hausburg 56.

Möbliertes Zimmer
zum 1. August gesucht zwischen Bahnhof und Markt. Angebote bitte unter L R 10 Bahnpostlagernd Galle.

Möbliertes Zimmer
für zwei Personen zu vermieten
Gärtterstraße 13, 1. Etzwe.

Möblierte Wohnung,
Wohn- u. Schlafz., u. 1. Bzg. gesucht. Gefl. Anerbieten unter R 20 an die Exp. d. Bl.

Freundl. Schlafstelle
zu vermieten
Deigstraße 35, II.

Freundl. Schlafstelle
offen
Neumarkt 40.

Ein einfah. einh. Sportwagen
kauft
Graf, Gärtterstraße 2.

Ein gut erhaltenes Fahrrad
ist zu verkaufen
Ziefer Keller 1.

Eine fast neue Dezimalwaage,
ein Sportwagen,
mehrere gebrauchte Rockanzüge
usw. sind zu verkaufen. Näheres
Zeichstraße 25.

Neue Kartoffeln
im ganzen und einzeln empfiehlt
Friedr. Rödel, Galleische Str. 71,
Telefon 295.

Holzpanzertoffeln
dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Breitestr. 19.

Lederhandlung
Gehröder Becker
Breite Strasse 4.

Schulleder-
und Oberleder-
Ausschnitt.
— Schäftelager. —
Schuhmacher-
Bedarfs-Artikel.

**Männer-
Turnverein.**
Turnerinnen-Abteilung.
Die nächste Turn-
stunde findet
Montag den 26. d. M.
in der Turnhalle statt.
Der Vorstand

Evangel. Arbeiter-Verein.
Sonntag den 24. Juli
Familienausflug nach Leuna.
Dabei
Preisfische u. Belustigungen.
Abmarsch nachm. 4/3 Uhr von Marktad.
Niederbühler mitbringen. Gänge willkommen!
Der Vorstand

Philharmonie.
Sonntag den 24. Juli, von nach-
mittags 3 und abends 8 Uhr an,
Sängchen
im „Strandstübchen“.
Gänge willkommen!
Der Vorstand

Zöschen. Zum Stern
Sonntag den 24. Juli, abfang 7 1/2 Uhr.
Ballmusik
vom 1. Merseburger Bandorchester.
Es laden freundlich ein
Der Vorstand G. Zeige, Gahnwitz.

Funkenburg.
Heute, Sonntag von nachmittags 3 bis 7 Uhr
großes Freikonzert.
Bei ungünstiger Witterung im Saale.

Schuhe putzt man
mit
Globin
in Dosen à 20 Pfg überall erhältlich.



Bleyles
Knaben-Anzüge
sind unerreicht in **Dauerhaftig-
keit** und daher auch in **Billigkeit**
Bei jeder Witterung und Jahreszeit
geündete Kleidung!

Zu beachten!
In jedem Anhängler ist der
Name **Bleyle** eingewebt.

Alleinverkauf für
Merseburg u. Umgegend
Otto Dobkowitz
Entenplan 11. Telephon 58.
Seite 18 des Katalogs wolle man
besonders beachten.



Illustrierter Katalog gratis.

Sprechmaschinen
Ihre Reise macht sich bezahlt, wenn Sie
bei uns Sprechmaschinen u. Platten kaufen.
Doppelseitige Platten 25 cm Durchmesser 75 Pfg.
M. Bär, Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 54.

MEY's Stoffwäsche
der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hofliefer.
MEY & EDLICH LEIPZIG-PLAGWITZ

Praktisch, elegant, von Leinen- u. wälsche kann zu unterscheiden.
Jedes Wäschestück trägt obige Schutzmarke.

Vorrätig in Merseburg bei: **M. C. Schulze,** Gotthardstrasse 4,
auch an groß, **Carl Reuber,** Franz Jul. Nell, Neumarkt 28 u. **Bruno
Börsch,** Buchbinderei und Papierhandlung.

Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten,
in ähnlichen Verpackungen und größtenteils auch unter denselben
Benennungen angeboten werden, und fordern beim Kauf ausdrücklich

echte Wäsche von Mey & Edlich

Alle Sorten Cigaretten
der Firma **Georg A. Jasmatzi, A.-G., Dresden**
verkauft in Engros zu Fabrikpreisen
Rudolf Wetzel, Zigaretten- und Zigaretten-Spezial.
Gotthardstraße 1.

**Allgem.
Zornverein**
Sonntag 24. Juli
von nachmittags
4 Uhr an
**Sommer-
fest**
im Neuen
Schützenhof
Der Vorstand



**Barbier- und
Friseurgehilfen - Verein**
zu Merseburg.
Sonntag den 24. Juli
Ausflug
nach **Wenichan**
(Kaffeehaus).
Abends große Fadelpolonaise.
Freunde und Gönner des Vereins
sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Oberbeuna.
Sonntag den 24. Juli ladet zur
Tanzmusik
freundlich ein
H. Wünsche.

Kötzschen.
Sonntag den 24. Juli, von abds 8 Uhr ab,
Tanzmusik.
Von nachmittags 3 Uhr ab großes
Guten- und Säbchen-Ausfesteln
an meiner neuen Asphalt-Bahn.
Es ladet freundlich ein
Arthur Köke.

Gasthaus Menschau.
Sonntag den 24. d. M., von nachmittags
8 Uhr an.
Ballmusik,
wogu freundlich einladet **F. Schmidt.**
Rust Merseburger Stadtapelle.

Augarten.
Sonntag nachmittag
großes Geflügel-ausfesteln,
Freikonzert m. Hauskapelle
und Kasperle-Theater.
Hierzu ladet freundlich ein
Fritz Behse.

Schützenhaus.
Heute große humoristische
Familien-Unterhaltung
von **Knittel u. Herfurth**
mit bestem, urkomischem Programm.
Um gütigen Besuch bittet
Karl Stein.

Bergschlösschen.
Sonntag
gr. Geflügel-Ausfesteln
Von der Reise
zurück.

Dr. Mummelthey.
Abzahlungsbranche.
Bei Privatkunden gut eingeführter Mann
wird als
Reisender und Einkassierer
für ein großes Abzahlungs-geschäft, welches
sämtl. Gebrauchsartikel führt, per sofort
gesucht. Herren, die bereits in dieser oder
ähnlicher Branche gereist haben, werden
bevorzugt.
Gefl. Angebote unter L 10841 an
Gasthofstein & Vogler, A.-G., Leipzig, erb.

Junges Mädchen
zur Erlernung der Schneiderei für billiges
Honorar gesucht. Zu erfragen
Zeichstraße 2 oder **Bronckw. 8, rechts. pt.**
Ein junges Mädchen aus anständiger
Familie, im Nähen nicht unerfahren, als
Verkäuferin
gesucht. Offerten mit Lebenslauf unter
H 190 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Sache zum 1. August
zwei junge tüchtige Hausmädchen
bei hohem Lohn. Zu melden bei
Carl Siebert, Obere Breite Str. 16.

Junges kräftiges Mädchen
als Anwärterin für Vormittags sofort oder
1. August gesucht **Entenbergr. 11, II.**
Großes Schulmädchen
gesucht
Burgstraße 12, I.
Weißes Angorakätzchen entlaufen.
Wiederbringer oder Nachweis über Verbleib
wird belohnt.
Vor Ankauf oder Zurückbehaltung
wird gewarnt.
Wittig, Zeichstraße Nr. 13.

Eine Droste verloren
vom Tirol bis zur Saffnerstraße. Wieder-
bringer erhält gute Belohnung. Abzugeben
Zeichstraße 3, I.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Höpner, Merseburg.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Das verlorene Paradies.

(Fortsetzung.)

Von B. von der Landen.

(Nachdruck verboten.)

Tiefes Erregtsein, trostlose Verbitterung und Verzweiflung klang aus jedem Wort; aber noch immer nicht trug in Sperreuters treuem Herzen das Mitleid den Sieg über den Zorn davon, und doch sah er dabei auf Hedes Bild. Er wußte genau, was Hedde von ihm verlangen und was sie in diesem Falle tun würde.

Vergehen — und — nein, er konnte es nicht, so sehr er sich auch gerade heute nach dem verlorenen Freunde gesehnt hatte!

Egon mochte ahnen, was in Konrads Seele vorging, er hielt noch immer seine Hand mit warmem, festem Druck, und seine Augen suchten noch immer den Blick des anderen; als dieser aber stumm und regungslos verharrte, ließ er die Hand sinken und wandte sich der Tür zu.

Es ist ein eigen Ding um das Menschenherz, und besonders um ein solches, wie es Konrad Sperreuter in der Brust trug. Als er Egon gebeugt der Tür zuschreiten sah, wollte es heiß in ihm

auf; er fühlte es, ließ er ihn jetzt gehen, dann war's auf Nimmerwiederkehr, dann ging's mit jenem bergab, bis er — unten war, — und dann? — Wessen Schuld war's dann?

Die mächtige Brust atmete heftig, das Blut stieg ihm heiß in den Kopf, er wollte rufen und fand doch kein Wort, er wollte gehen und war wie gebannt, — bis plötzlich ein Geräusch wie das Öffnen und Schließen einer Tür an sein Ohr schlug — er war allein, Egon war fort. Draußen fiel eine Tür ins Schloß, er stand immer noch auf demselben Fleck; endlich raffte er sich auf, er stürzte hinaus, die Treppen hinab. Als er auf dem zweiten Absatz war, hörte er die Haustür gehen, er stürzte weiter — jetzt war er unten, er riß die Tür auf — eine Droßke erster Klasse fuhr eben um die Ecke nach der Potsdamer Straße.

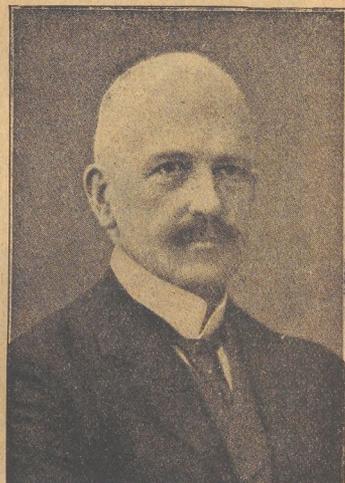
Die Vorübergehenden blickten erstaunt auf den riesenhaften, bleichen Mann, der, barhäuptig, mit großen, weitgeöffneten Augen

Zum Ministerwechsel in Preußen.



Der neue preußische Minister des Innern von Dallwitz ist geboren 1855 in Breslau und war bis jetzt Oberpräsident der Provinz Schlesien.

Der Nachfolger des Ministers des Innern v. Moltke, Wirkl. Geh. Rat Johann von Dallwitz, ist Schlesier von Geburt und steht im 55. Lebensjahre. Als Landrat war er Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, doch wurde er im Jahre 1899 wegen seiner Gegnerschaft gegen die Kanalvorlage zur Disposition gestellt. Aber schon ein Jahr später wurde er Regierungsrat beim Oberpräsidium in Posen und wieder ein Jahr später Geheimer Regierungsrat im Ministerium des Innern. 1903 zum anhaltischen Staatsminister ernannt, kehrte er im November 1909 zur preußischen Regierung zurück und übernahm als Nachfolger des Grafen v. Zedlitz-Trützschler das Oberpräsidium der Provinz Schlesien. — Der Nachfolger des Landwirtschaftsministers Bernd v. Arnim-Krienen, Freiherr v. Schorlemer, ist der Sproß einer alten, strengt katholischen Adelsfamilie vom Rhein. Doch steht er zur Zentrumspartei in einem gewissen Gegensatz, da er der Begründer der Deutschen Vereinigung ist. In jüngster Zeit machte Freiherr von Schorlemer viel von sich reden als Vater des sogenannten Drittelungsantrages im preußischen Herrenhause, der den Nationalliberalen und Freikonserverativen die Annahme der preußischen Wahlrechtsvorlage ermöglichen sollte. Freiherr Dr. von Schorlemer-Lieser steht im 54. Lebensjahre. Als Oberpräsident der Rheinprovinz hat der nun Beförderte es verstanden, sich die Achtung aller Berufskreise zu erwerben, was besonders in dieser Provinz sehr schwierig war.



Der neue preuß. Landwirtschaftsminister von Schorlemer-Lieser ist geb. am 29. Sept. 1856 zu Aist i. Westf. und war Oberpräsident der Rheinprovinz.



dem Wagen nachstarrte. — Langsam kehrte Konrad Sperreuter in sein Zimmer zurück und sank schwer in die Sofaecke, in der Egon eben geessen hatte.

Frau Hede von Silgendorf erwartete ihren Mittagsgast; Baron Jobst war wieder wohl genug, um mit ihnen speisen zu können, die kleine Tafel war gedeckt wie bei einem Geburtstag in der Familie, mit dem alten Silber, und in der Mitte prangte trotz Novembersturm und Regen ein Aufsatz von Obst und Blumen.

Hede in einem einfachen Kleid von dunkelbraunem Tuchstoff, eine halberblühte Marschall-Nelrose an der Brust, so lieblich wie in früheren Tagen; nur etwas schmaler war das Gesicht geworden, und die schönen Augen blickten gar so ernst, fast traurig.

In ihrem Wesen war sie dieselbe geblieben, sie gab der unbarmherzig neugierigen und medianten Welt keinen interessanten Stoff zur Unterhaltung. Sie stürzte sich weder in den Strom geselliger Freuden, um dort „vergessen“ zu lernen, noch umkleidete sie sich mit dem Nimbus des Schmerzes; sie erfüllte ihre häuslichen und ihre Repräsentationspflichten nach wie vor, wußte aber bei aller Liebenswürdigkeit doch jede indiscrete Frage von sich fernzuhalten und gestattete niemandem, einen Blick in ihr Herz zu tun.

„Ein kaltes, gefühlloses Geschöpf,“ sagte das Gros klatschfüchtiger Männlein und Fräulein. „Ein stolzes, vornehmes Weib,“ meinten die Bessergesinnten.

Hede kümmerte sich weder um die Bosheit der einen, noch um das Lob der anderen Partei, sie ging, wie sie es stets getan, unbeirrt ihren Weg. Doppelt bemüht, das Leben des alten Mannes durch ihre Liebe und kindliche Fürsorge zu verschönen, wußte sie doch gut genug, wie er um ihretwillen litt.

Sperreuters stille, tiefe Liebe konnte einer seelisch so fein empfindenden Frau auf die Länge der Zeit nicht verborgen bleiben, so sehr er sich auch beherrschte und bestrebt war, nie einen anderen Ton als den der Verehrung ihr gegenüber anzuschlagen. Sie wünschte um feinetwillen, daß er erkennen möchte, wie hoffnungslos diese Neigung wäre, und sie hütete sich sorgfältig, ihm jemals, auch im Scherz, anders als wie einem guten Freund zu begegnen. Sie wußte, daß er an einen Verkehr, wie er zwischen ihnen bestand, keine weitergehenden Wünsche knüpfte; aber es tat ihr leid um ihn, daß ein so treuer, edler Mann einsam durchs Leben gehen sollte. Von



Zur Hochwasserkatastrophe im Ahrtal: Die zerstörte Brücke bei der Ortschaft Schuld.

Im Ahrtal, einem der schönsten Täler des Rheingebiets, ist durch wolkenbruchartige Regengüsse unsagbares Elend hervorgerufen worden. Mehr als 150 Personen, meist italienische Arbeiter der völlig zerstörten Ahrthalbahn, sind ums Leben gekommen und 22 Brücken von den wild einherstürmenden Fluten der Ahr und ihrer Nebenflüsse niedergerissen. In vielen Ortschaften blieb kaum ein Stein auf dem andern stehen.

richtigem, zartem Taktgefühl geleitet und frei von aller berechneten, unerlaubten Koketterie, vermied sie es auch, mit ihm über seine mögliche Verlobung oder Verheiratung zu sprechen oder zu scherzen; ein solches Gespräch hätte nur zu leicht auf ein gewagtes Gebiet hinüberführen können.

Baron Jobst war auch nicht blind in Bezug auf Sperreuters Gesinnung, und mehr als einmal war ihm schon die Frage aufgefliegen: „Warum konnte er es nicht sein? — Warum nur jener andere?“ Der Verkehr der drei



Die berühmte Mannheimer Pianistin, Frau Hedwig Marx Hirsch wurde kürzlich von dem Großherzog Ernst Ludwig von Hessen zur Kammervirtuosin ernannt.



Zur Hochwasserkatastrophe im Ahrtal: Trümmer vom Bau der fast vollständig zerstörten Ahrthalbahn.



Menschen war ein herzlicher und alle Teile befriedigender geblieben, und das lag wohl zumeist daran, daß Konrad Sperreuter kein vom Glück verwöhnter Mensch war — er betrachtete es schon als eine Gunst, daß er die geliebte Frau häufig sehen und freundschaftlich mit ihr verkehren konnte, daß sie ihm rückhaltloses Vertrauen schenkte und daß er in ihrer Seele lesen durfte, wie kein zweiter, wenn dabei auch das Hoffen auf eigenes Glück immer geringer werden mußte. —

Baron Jobst trat, gefolgt vom Pinkscher Mohr, zu seiner Schwiegertochter in den Salon, als es eben zwei Uhr schlug, und kaum fünf Minuten später erschien Sperreuter. Diese Pünktlichkeit hatte dem alten

Sern immer besonders gut gefallen, und er unterließ es nie, den gern gesehenen Gast mit einigen darauf bezüglichen anerkennenden Worten zu empfangen.

„Ah, sieh' da,“ rief er heute, „das Geburtstagskind — im neuen Lebensjahr eben so pünktlich wie im vergangenen! Willkommen, lieber Sperreuter! Kann ich Ihnen doch noch nachträglich herzlich Glück wünschen.“

Dann folgte Hede mit ihrem Blickwunsch, und Konrad sprach seinen Dank aus; aber er hatte der jungen Frau gegenüber ein unbestimmtes Empfinden, als hätte er ein Unrecht begangen, das er ihr verschweige. Er mußte immerfort an Egon denken, wie krank und unglücklich er gewesen, und wie er ihn so ohne Trost von sich hatte gehen lassen — wenn Hede es wüßte, wie würde sie seine Handlungsweise beurteilen? Er fürchtete unausgesetzt, sie könnte ihn fragen, ob Egon bei ihm gewesen wäre. Diese Furcht machte ihn merkwürdig befangen und unsicher in seinem Auftreten und veranlaßte gerade, was er vermeiden wollte. Als das Mittagessen vorüber, Baron Robst sich in sein Zimmer zurückgezogen hatte und Hede mit Konrad allein war, nahmen sie ihre Plätze wie gewöhnlich vor dem Ramin in den Schaufelstühlen. Die Baronin stemmte die schmalen Füßchen gegen den vergoldeten Ofenvoratz, brachte ihren Stuhl in eine leise schaukelnde Bewegung und sah unter den gesenkten Wimpern zu Sperreuter hinüber, der eben eine Zigarre in Brand gesetzt hatte und seine mächtigen Glieder möglichst bequem unterzubringen suchte. Endlich war ihm dies gelungen, indem er, vornübergebeugt sitzend, in die eine Hand das Schürleinen nahm, um mit demselben in der Blut herumzutochern, während er mit der anderen die Zigarre zwischen den Lippen festhielt. Seine Stirn war gefurcht, sein Blick vermied, demjenigen Hedes zu begegnen, — er wußte bestimmt, daß sie jetzt die unselige Frage tun würde; es lag ja so nahe, da sie ja öfter mit ihm gerade über Klauen gesprochen hatte, und doch griff er insofern diesmal fehl, als sie zunächst nicht an Egon dachte, sondern sein verändertes Wesen mit Nachrichten von den Seinen in Verbindung brachte.

„Sie sind seltsam verstimmt, lieber Freund,“ sagte sie nach einer kleinen Pause. „Ich fürchte, Sie haben gestern etwas Schmerzliches erfahren.“

„Ja, das habe ich, gnädige Frau, obgleich es mich weniger hätte überraschen sollen.“

„Ihre Frau Mutter? Sie ist alt, ist sie erkrankt?“

„Nein, o nein — die Meinen betrifft es nicht,“ antwortete er gepreßt und legte die Zigarre fort. Nun mußte es ja kommen.

„Egon?“ fragte sie halblaut.

Er neigte bejahend leise das Haupt.

„Was ist es, durch wen haben Sie es erfahren?“

„Durch ihn selbst; er war bei mir. Ich will Ihnen alles erzählen, gnädige Frau, obgleich ich weiß, daß Sie sehr unzufrieden mit mir sein werden.“

Hede schwieg. Ihr Herz klopfte rasch und unruhig, und da er merkte, daß er auf seine Entgegnung ihrerseits rechnen könnte, fuhr er fort zu sprechen.

Sie hörte ihm zu, den zierlichen Kopf in der Hand ruhend, den Ellenbogen auf die Lehne des Stuhls gestützt. Konrad drehte beim Sprechen das Schürleinen zwischen den Fingern und blickte geradeaus vor sich nieder auf Hedes schmalen Fuß, der sich, ihr unbenutzt, unter dem Saum des Kleides hervorstahl. Ein fahler Schein der wärmelosen Novembersonne fiel durchs Fenster und glitt über ihr braunlockiges Haar und die weiße Stirn, ihre Lippen waren leise geöffnet, und die dunklen, gesenkten Wimpern zeichneten leichte Schatten auf die bleichen Wangen. So lieblich war das junge Weib in diesem Augenblick, daß das Herz des Mannes schwoll von unendlicher Liebe und unendlichem Mitgefühl. Er sagte ihr alles, was er von seiner Unterredung mit Egon sagen durfte, ohne ihren Stolz zu verletzen. Als er geendet, schlug sie nun die Augen zu ihm auf.

„Konrad,“ sagte sie, „ich hätte nimmer gedacht, daß Sie so hart und unbarmherzig sein könnten. Er kam, er streckte die Hand aus nach einem Halm, und Sie stießen diese Hand zurück —“

„Nein, Frau Hede, ich stieß sie nicht zurück, ich ergriff sie nur nicht.“

„Das ist in diesem Falle dasselbe — es war nicht schön von Ihnen, Herr Sperreuter.“

Er stellte mit einer an ihm fremden Festigkeit das Schürleinen zur Seite, stand auf und ging im Zimmer hin und her, seine Stirn rötete sich, seine Brust atmete rasch, und seine Augen suchten immer wieder mit heißem Blick die Frauengestalt am Ramin; dann setzte er sich wieder, und an ihre les-

ten Worte anknüpfend, sagte er mit gepreßter Stimme: „Nein, gnädigste Frau, es war nicht schön, es war nicht edel; aber es war vielleicht natürlich —“ und hierbei griff er nach ihrer Hand, hielt sie fest, fest zwischen seinen beiden großen Händen, zog sie an seine Lippen und rief mit mühsam unterdrückter Leidenschaft: „Frau Hede, wenn Sie, ja! Sie es nicht wären, deren liebes, treues Herz er getödet, deren Leben er vernichtet, dann könnte und würde ich ihm verzeihen! O, wenn Sie wüßten, welcher Zwiespalt in meiner Seele wühlte, während er vor mir stand, wie drei Gewalten in meiner Brust rangen — die alte Freundschaft, der Egon und — o Gott! — die Liebe, Hede, die grenzenlose, abgöttische Liebe zu Ihnen.“

Und ehe sie's wehren konnte, glitt die hohe Männergestalt auf die Kniee herab vor ihr und hielt ihre kleine Hand fest gegen die stürmisch arbeitende Brust gepreßt, während sein Haupt langsam mit der Stirn gegen die Lehne des Stuhles sank. In Hedes Antlitz wechselten Röte und Blässe. Nun war es doch geschehen, doch —

Sie sprachen lange kein Wort — endlich suchte Hede mit sanfter Gewalt ihre Hand aus den seinen zu ziehen. Als er sie freigab, richtete er auch zugleich das Haupt empor; beider Augen begegneten sich, heiß flammte es ihr aus den seinen entgegen, eine stumme, flehende Frage — unendliche Trauer in den ihren — er wußte genug. Der Schmerz riß ihn fort: „O Hede, warum kann ich es nicht sein — dem Sie Ihr Herz gegeben, ich, der so liebevoll durchs Leben gegangen ist, der so dankbar sein, der Sie auf Händen tragen, der Sie anbeten und — Sie lieben würde, wie Sie geliebt sein müssen.“

Hede wagte nicht, sich zu rühren, eine namenlose Angst erfaßte sie, sie lehnte das Haupt zurück und schloß die Augen. — Sperreuter sprang auf, trat von ihr fort an das Fenster und blickte in den öden Garten hinaus.

Endlich wandte er sich um und näherte sich langsam der jungen Frau; jede Spur der Erregung war gewichen, seine Bewegungen zeigten dieselbe etwas unbeholfene Langsamkeit, die man an ihm gewöhnt war, und auch die Worte kamen wieder in kurzen, knappen Sätzen über seine Lippen.

„Gnädige Frau,“ sagte er, „können Sie mir jemals verzeihen?“

Hede erhob sich.

„Verzeihen? Sie haben mich ja nicht beleidigt, Herr Sperreuter. Kann denn irgend etwas in der Welt einer Frau höheren Wert verleihen, als wenn ein edler, guter Mann ihr seine Liebe schenkt? Es tut mir nur so namenlos leid, daß ich, gerade ich es bin, der Sie diesen Schatz zu Füßen legen. Ich weiß ihn ja wohl zu würdigen, aber ich kann ihn nicht annehmen, denn ich kann Ihnen nichts dafür wiedergeben, nichts als eine innige, aufrichtige Freundschaft. Glauben Sie mir, Konrad, alles, alles, was von Liebe in diesem Herzen gelebt, es hat nur dem Egon gehört, und es ist gestorben — Sie wissen es ja — damals in jenen schrecklichen —“

„Ich wußte es,“ sagte er leise und stand dabei vor ihr, den Kopf gesenkt und einen Ausdruck tiefer, schmerzlicher Niedergeschlagenheit im Antlitz, es lag etwas, man hätte sagen mögen Kindliches in der ganzen riesenhaften Erscheinung, etwas, das gerade bei diesem Hünen loblich Rührendes hatte.

„Herr Sperreuter, lieber Herr Sperreuter, wie soll ich Ihnen helfen?“ rief Hede, die Hand auf seinen Arm legend; „was kann ich für Sie tun?“

„Erlauben Sie mir, daß ich nach wie vor zu Ihnen kommen darf, und ich verspreche Ihnen, — es soll nie wieder — so etwas vorkommen,“ bat er leise. —

Als Baron Robst eine halbe Stunde später zum Kaffeetrinken ins Wohnzimmer trat, wunderte er sich, Hede allein zu finden. Er hatte sich schon auf eine Partie Biquet gefreut.

„Wo ist Sperreuter?“ fragte er verdrießlich, seinen Platz einnehmend. „Was ist das für eine neue Mode, gleich nach Tisch fortzulaufen?“

„Verzeih, Papachen, er war heute durchaus verhindert, zu bleiben; aber er kommt in den nächsten Tagen und bleibt dann zum Tee hier.“

10.

„Ehe es ganz mit mir bergab geht, ehe ich unten bin,“ hatte Egon von Klauen gesagt, und er hatte wahr gesprochen. Erschreckend rasch war es bergab gegangen, mit seinem Vermögen wie mit seinem Ansehen. — Lori achtete das eine wie das andere gleich gering. Die Zeit, die seiner Erkrankung vorausging, hatte schon das ihre getan, das letzte schwache Band, das ihn an sie fesselte, zu lockern. Was wußte dies Weib von seelischen Empfindungen und Leiden, von nervöser Ueberreizung, von künstlerischem Ringen und Streben?

(Fortsetzung folgt.)

Eine erfolgreiche Kur. Von Ralph v. Rawitz.

Nachdruck verboten

Dort, wo eine zierlich geschwungene Brücke eine kleine Mulde überseht, in den hübschen Parkanlagen dicht vor den Toren der freundlichen Kleinstadt, trafen sie sich. Lisbeth v. Feldner, eine reizende Dunkelblondine, das einzige Töchterchen des Forstrats v. Feldner, kam aus dem Städtchen, eine Einholtaische am Arm, das Dienstmädchen hinter sich, Doktor Herbert Vallenthin schritt nach dem Städtchen.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein,“ sagte er und dann, als Sette mit dem Marktkorb außer Hörweite war, „guten Morgen, Lisbeth! Wie geht es bei Euch? Was macht der Papa?“

„Immer dasselbe, Herbert,“ erwiderte sie, „und was macht Ihr — Deine Praxis?“

„Sehr umfangreich,“ lachte er, „nämlich sämtliche Armen, die mir der Sanitätsrat gnädigst überlassen hat und denen ich Bedenken trage, auch nur einen Pfennig Honorar abzunehmen. Soeben komme ich von einer Solzhaderfamilie: drei Kinder krank und keinen Pfennig im Hause! Dabei die teuren Medikamente —“

„Die Du noch aus eigener Tasche bezahlst, wie ich Dich kenne —“

„Selbststrebend, einer muß es doch tun — na — die paar Groschen machen mich auch nicht ärmer.“

„Du Guter, Lieber! Ist Dir denn gar nicht zu helfen?“

„Ja, wenn ich mir selbst eine Medizin verschreiben könnte, welche die Wirkung hat, Patienten zu schaffen! — Wir werden beide lange warten müssen, liebe Lisbeth, es sei denn, daß Dein Papa von seinem Starrsinn läßt, — ich habe ja auch ohnedies zum Leben.“

Das hübsche Mädchen schüttelte den Kopf.

„Da ist wenig Hoffnung. Ein Mann, der keine Praxis hat, leistet auch nichts, klagt er zu sagen.“

„Aber Kind, wie das machen? Ich kann ein Wunder an Wissen und Fähigkeiten, ein zweiter Langenbeck, Esmerich sein, — wenn niemand meinen Rat in unserem Städtchen begehrt, wenn alle zum alten Körting laufen, der — Gott verzeihe mir, wenn ich ihm Unrecht tue — kaum einen Schnupfen von der Cholera untercheiden kann, wie soll ich dann Praxis haben?“

Eine kleine Weile standen die beiden hübschen jungen Menschenkinde schweigend nebeneinander, dann sagte Lisbeth: „Ich muß weiter, Herbert! Unsere Sette wird schon ungeduldig!“

„Auf Wiedersehen — auf Wiedersehen, liebe Lisbeth.“

Er zog tief den Hut, machte eine für die neugierig aus der Ferne zuschauende Sette berechnete formelle Verbeugung und ging seines Weges.

In seinem Heim angekommen, fand er die Anmeldefasel an der Korridortür wie immer unbeschrieben, den Briefkasten leer; nur die Zeitung lag auf der Schwelle.

„Was gibt es denn Neues in unserem lieben Städtchen?“ sagte Doktor Vallenthin. „Was hat denn der Redakteur wieder einmal über die hohe Politik orakelt? China — Türkei — Amerika — langweilig! Bei Schlächtermeister Libbemann frische Wurst — das ist wenigstens schmackhaft — nächste Woche Schützenfest und Umzug — großartig! — Nein — das ist alles nichts für mich! Wollen mal sehen, was die Theater in der Residenz spielen! Morgen „Faust“ von Goethe. — Ob ich mir mal eine Freude gönne? Den alten Goethe hört man immer wieder gern, es verlohnt das Stündchen Eisenbahn!“

Es war in der sechsten Abendstunde des nächsten Tages, Doktor Vallenthin schlenderte gemächlich durch die breite Hauptstraße der Residenz nach dem Hoftheater. Soeben wollte er an der Masse einen Parkettplatz kaufen, als ihm jemand derb auf die Schulter schlug. Erstaut wendete er sich um: Fritz Hart Schmidt stand vor ihm.

„Schau mal an, Du auch wieder im Sündenbettel?“ lachte der Hofchauspieler, „wilst Du uns etwa heute bewundern? Ich rate dringend ab!“

„Guten Tag, Fritz,“ sagte Vallenthin, „ich hatte die Absicht. Was machst Du denn?“

„Seute mache ich den edlen, braven Bruder, den Valentin.“

Glücklicherweise werde ich bald totgestochen, und dann trinken wir einen Humpen im Hofbräu. Einverstanden?“

„Einverstanden; wir müssen doch von alten Zeiten plaudern!“

Drei Stunden später saßen die beiden ehemaligen Kommilitonen einander gegenüber beim echten Bier. Vallenthin machte seinem alten Freunde aufrichtige Komplimente über die glänzende Durchführung seiner Praxis abhinge: „Ich kann ja nichts dafür, ich kann doch den Leuten nicht das Haus einlaufen. In Amerika macht man einfach Neklamme in großem Stil, aber das ist mit unseren Begriffen von Standesehre durchaus unvereinbar. Wenn ich nur einen, einen einflussreichen Patienten hätte, dann kämen die anderen alle von selbst.“

„Soffentlich ist diese Diagnose ebenso richtig, wie Deine ärztliche Diagnose, mein lieber Herbert,“ lachte der Hofchauspieler. „Wie steht es mit Dir, hast Du große Praxis?“

Doktor Vallenthin machte vor dem Freunde kein Gehehl, enthielt ihm auch nicht die Tatsache vor, daß sein Liebesglück von der Gestaltung seiner Praxis abhinge: „Ich kann ja nichts dafür, ich kann doch den Leuten nicht das Haus einlaufen. In Amerika macht man einfach Neklamme in großem Stil, aber das ist mit unseren Begriffen von Standesehre durchaus unvereinbar. Wenn ich nur einen, einen einflussreichen Patienten hätte, dann kämen die anderen alle von selbst.“

„Ja!“ lachte Hart Schmidt. „Und wenn Dich erst der eine hat, dann hat Dich bald die ganze Stadt.“

„Gut zitiert, Valentin,“ antwortete der Arzt. „Du, lieber Kerl, mit Deinem Talent, bist wohl geborgen!“

„Und Du sollst auch geborgen sein, teurer Medikus! Dafür werde ich sorgen! Ich — Fritz Hart Schmidt, stud. med. a. D. — ich, Fritz Hart Schmidt, von Polyhymnias Gnaden Witwe und Menichendarteller — ich werde Dich langieren! Ich! Wie? das will ich Dir noch nicht verraten, teils weil ich selbst noch nicht die ganze Sache übersehe, teils weil Du möglicherweise wenig daran aktiv beteiligt sein darfst. Aber eine glänzende Idee habe ich schon, und im Hinblick auf diese Idee komme ich Dir einen Ganzen — ohne Öffelung! Prost, mein alter Kommilitone — juvenes dum sumus — Du sollst leben!“

Die beiden Herren unterhielten sich dann noch geraume Zeit. Doktor Vallenthin mußte seinem Freunde alle Einzelheiten der Kleinstadt erzählen, die Honoratioren schildern, die Lokalverhältnisse beschreiben. Später, als der „Faust“ ganz zu Ende war, gesellte sich noch ein Kollege Hart Schmidts zu ihnen, und so war fast der Morgen gekommen, als die lustigen Kneipanten auseinander gingen.

Dies ereignete sich an einem Sonntag abend; an demselben Tage der nächsten Woche stand die Kleinstadt, in der Vallenthin wohnte, vor Vergnügen und Aufregung beinahe auf dem Kopf: es war Schützenfest. Me Kaiser hatten geslagt, über die Hauptstraße zog sich eine Ehrenparade aus Tannengrün, im Stadtpark war die Schießstätte hergerichtet. Im „Weißen Roß“, dem ersten Hotel des Ortes, wurde gebraten und gefessen, und hier geschah in der Mittagsstunde ein Vorfall, der die Festgäste in eine ganz besondere Aufregung verlegte. Gerade als es auf der Stadtkirche Zwölf schlug, fuhr ein hoch-elegantes Automobil vor dem Gasthof vor, das schon an und für sich eine Sehenswürdigkeit in der Kleinstadt bildete. Aber noch mehr interessierten die Anfassenden des Gefährts. Vom Boock sprang ein reich gallonierter Diener herab, öffnete den Wagenschlag, zog tief den Hut und ließ einen Herrn von etwa 30 Jahren mit sehr vornehmen Allüren aussteigen. Der Herr trug über einem dunklen Anzuge einen hellen Reifemantel fest zugeknöpft; nur am Hals blieb eine kleine Stelle frei, und hier schimmerte am blauen Bande ein reichverziertes, achthöckiges Kreuz. Der elegante braune Reifekoffer, den zwei eifrige Hausknechte von dem Gefährt hoben, zeigte über einem springenden Löwen die Herzogskrone.

Während der imponierende Fremde, wortlos, mit gemessenen Schritten in das Honoratiorenzimmer trat, fragte der gallonierete Bediente nach dem Wirt.

„Mein Herr reist infognito — es muß deshalb dringend gebeten werden, Seine Hoh... — hm — hm — seine — seine Ruhe nicht durch Neugierde zu beeinträchtigen. Seine Hoh...“



Ruhepause. Nach dem Gemälde von E. Rau.

— hm — hm — Seine Person ist müde und hungrig. Servieren Sie also, bitte, ein gutes Gabelfrühstück, aber natürlich allererster Güte! Freie spielen bei uns keine Rolle! Apropos — hier ist heute Schützenfest? Ist das empfehlenswert anzusehen? — So! — Nun gut! Ich werde ihm davon untertänigst Meldung machen.“

Eine Viertelstunde später wußte die Stadt aus dem Munde des Wirtes zum „Weißen Roß“, der Herzog von Thüringen-Waldstett werde das Schützenfest besuchen. Den Namen hatte der Hotelier auf gut Glück gewählt, die Hauptsache war ihm der Herzogstitel. So strömte denn die ganze Stadt nach dem Stadtpark, und der Stadtgerant hatte größte Mühe, die Volksmassen in leidlicher Ordnung zu halten. Die Schützen-gilde aber beschloß, Seine Hoheit in Paradeaufstellung zu empfangen und ihn zu bitten, den ersten Schuß auf die Ehren-scheibe abzugeben.

Pünktlich um 4 Uhr — Pünktlichkeit ist ja die Höflichkeit der Könige — trat der illustre Fremde in die hübschen Anlagen, wo ihn ein Tusch, Böllerschießen und tausendfaches Hurra begrüßten. Er war sichtlich überrascht, drückte dem Schützenmajor die Hand und sagte mit freundlichstem Lächeln: „Aber ich bitte Sie, meine Herren, ein unbekannter Reisender wie ich —“

Dabei schlug er ein wenig den Paletot zurück, und jetzt erkannte man ganz deutlich einen Stern auf der Brust des Fremdlinges.

„— ein schlichter Reisender wie ich! Aber wenn Sie mir die Ehre gönnen wollen, will ich sehr gern den ersten Schuß tun! Leider ist mir meine Schießfertigkeit durch ein Sandkorn beeinträchtigt, das mir während der Fahrt ins Auge

gefliegen ist. Im Anfange habe ich es für nichts geachtet, aber jetzt beginnt es doch empfindlich zu brennen.“

„Dürfen wir untertänigst einen Arzt herbeiziehen?“ fragten der Schützenmajor und sein Adjutant wie aus einem Munde.

„Ich muß leider darum bitten — welche Ärzte haben Sie hier?“

„Sanitätsrat Körting und Doktor Ballenthin.“

„Ah — Ballenthin — Ballenthin — ein in der medizinischen Welt hochgeschätzter Name — wahrscheinlich ein Sohn des berühmten Chirurgen Ballenthin — ich bitte, mir diesen Herrn zuzufenden. — Vorerst aber mein Schuß — zu Ehren der löblichen und wackeren Gilde! Sie blühe, wachse und gedeihe!“

„Zum!“ frachte die Büchse und der Schuß ging vorbei ins Blaue. Lächelnd grüßte der Fürst nach allen Seiten und begab sich dann in das Hotel zurück, wo er den mittlerweile herbeizitierten Doktor Ballenthin in geheimer Audienz empfing. Der hatte auch bereits von der Anwesenheit eines Prinzen gehört, war höchlichst überrascht, zu der Hoheit zweeks ärztlicher Konsultation gerufen zu werden, trat mit tiefer Verneigung an die erlauchte Person und stand — Fritz Harttschmidt gegenüber. —

Zehn Minuten später kaufte die kurierte Hoheit im Auto weiter; Ballenthin aber war umringt von Hunderten, die dem Mann mit dem „in der medizinischen Welt hochgeschätzten Namen“ die Hand drücken mußten. —

Seit diesem Tage strömten die Patienten zu dem jungen Arzt, und als Forststrat v. Feldner solche Bombenerfolge sah, da erschien bald in der „Stadtzeitung“ die kurze, aber inhaltreiche Annonce: „Risbeth v. Feldner — Dr. Ballenthin — Verlobte.“



Im Hause des Admirals

Roman von Arthur Zapp

Fortsetzung

Nachdruck verboten

Schweigend setzten die drei jungen Leute ihren Weg fort, bis der Einjährige sich aufrastete und, auf ein anderes Thema übergehend, eine Unterhaltung mit Miß Brown begann, von seiner Schwester weiter keine Notiz nehmend. Kurz vor dem Hause trat bei der Aufgeregten der Umschlag ein. Ihre Eifersucht war ihr inzwischen selbst unberechtigt und lächerlich erschienen, und sie bereute, daß sie nicht nur den anderen, sondern auch sich selbst das Fest verdorben hatte.

„Liebe Miß Kate,“ sagte sie plötzlich weinerlich und faßte nach der Hand der neben ihr Schreitenden, „seien Sie mir doch, bitte, nicht mehr böse! Eugen hat ganz recht: ich war wirklich sehr — sehr unartig gegen Sie. Es tut mir ja auch so furchtbar leid.“

Tränen erstickten ihre Stimme. Die rasch Versöhnte aber schlang einen Arm um die Schluchzende und beruhigte sie mit herzlichen Worten. —

Eugen von Soldern begegnete der Engländerin von da ab noch höflicher, freundlicher. Sein natürliches, offenes, freimütiges Wesen machte ihn der Engländerin immer sympathischer, sodaß das Gefühl der sozialen Ungleichheit in seiner Gesellschaft bei ihr nicht aufkommen konnte. Nicht nur für englische Zustände im allgemeinen, auch für ihre persönlichen Verhältnisse legte er ein ungeheures, rein menschliches Interesse an den Lea, das der Verwaisten, in der Fremde sich doppelt vereinsamt Fühlenden ungemein wohl tat. Freilich, es war nichts Erfreuliches, was sie ihm über sich berichten konnte.

Fremdlos sei ihre Kindheit dahingegangen, und wenn auch ihre Eltern es nie an Liebe hätten fehlen lassen, so seien es doch keine schönen, erhebenden Erinnerungen, die sie mit ihrem Elternhause verknüpfen. Ernst, mit bedrückten, kummervollen Mienen, lebten beide, Vater und Mutter, in ihrem Gedächtnis, gerade als wenn ein schweres Verhängnis auf ihnen gelastet habe. In ihrem zehnten Lebensjahre sei es ge-

wesen, als der Vater eines Tages durch einen gräßlichen Unglücksfall ums Leben gekommen. Von einer Geschäftsreise zurückkehrend, habe er seinen Revolver entladen wollen. Dabei sei ein Schuß losgegangen, und die Kugel habe den Unvorsichtigen so unglücklich getroffen, daß er nach wenigen Minuten seinen letzten Atem ausgehaucht habe. Die Mutter sei furchtbar verzweifelt und von da ab völlig gebrochen gewesen. Langsam dahinsiechend, habe die Unglückliche noch ein paar traurige Jahre gelebt. Mit vierzehn Jahren sei sie Waise gewesen und in das Haus ihres Vormundes, des Reverend Norris, übergesiedelt. Verwandte habe sie gar keine, ein älterer Bruder sei schon vor ihrer Geburt gestorben. Seitdem auch ihre Pflegeeltern vor zwei Jahren kurz hintereinander die Augen geschlossen, stehe sie ganz allein in der Welt. Nur einen einzigen Freund besitze sie von ihrer Kindheit her. Das sei James Norris, der Sohn des Reverend, der als Ingenieur der englischen Marine angehöre. Doch seit Jahren habe sie ihn nicht gesehen, da er nach ausländischen Kolonien kommandiert sei. Das letzte Schreiben, das sie vor einigen Monaten von ihm empfangen, sei aus Südafrika datiert gewesen. —

3.

Drei Monate waren verstrichen, als Kate Brown eines Tages einen Brief aus London erhielt, der ihr viel Ueber-raschung und Freude bereitete. James Norris schrieb, daß er wieder in England angelangt sei, zu seinem Bedauern aber vernommen habe, daß sie, auf deren Wiedersehen er sich so sehr gefreut, sich in Deutschland, noch dazu in einer so abhängigen Stellung, befinde, in der ihr gewiß allerlei unliebsame Erfahrungen und Erlebnisse nicht erspart bleiben würden. Ihm sei dieser Gedanke doppelt schmerzlich und peinlich, und er wünsche nichts sehnlicher, als sie aus ihrer Stellung befreien und ihr ein besseres, ihrer würdigeres Los bereiten zu können. Kurzzeit aber dürfe er Schritte zu diesem Zweck

noch nicht unternehmen, denn er habe sich zuvor einer großen, wichtigen Mission zu entledigen, zu der er sich während der letzten Wochen entschlossen habe und der er seine beste Kraft, alle seine Gedanken und seine ganze Talfrast für die nächste Zeit widmen wolle.

Der Lesende färbte sich die Wangen dunkler, und das Herz schlug ihr lebhaft, während sie die warmen, herzlichen Worte las. Sinnend, träumerisch, ließ sie die Hand mit dem Briefe sinken. Die Erinnerung stimmte sie weich, und eine süße Selbstvergessenheit, wie sie ihr in ihrem harten, arbeitsvollen Leben seit langem nicht bechieden gewesen, nahm von ihr Besitz. Ja, James war ihr immer ein williger Spielkamerad und ein treuer Freund gewesen. Als sie in seinem Vaterhause gelebt, hatte er ihr alle jene kleinen Mitterdienste erwiesen, durch die schwärmerische Jünglinge heranwachsenden jungen Mädchen ihre Neigung auszudrücken pflegen. Er hatte sie, soweit es seine Zeit erlaubte, auf ihren Besorgungen außerhalb des Hauses begleitet, hatte ihr, als sie das Seminar besuchte, bei ihren Arbeiten geholfen und sie auch sonst in jeder Weise beachtet und beschützt. Als sie konfirmiert worden war, hatte er ihr ein kleines goldenes Kreuz geschenkt, das sie noch als eine ihrer wenigen Kostbarkeiten und unvergesslichen Erinnerungen bewahrte. Sie erschauerte heiß, während sie sich die Szene vergegenwärtigte, als er vor vier Jahren Abschied von ihr genommen und sie zärtlich in seine Arme gezogen hatte.

Und nun lebte alles das, was sie längst abgetan und überwunden gewähnt, wieder in ihr auf, und Empfindungen und Hoffnungen regten sich in ihr, die ihrem Herzen bereits fremd geworden waren.

Ohne sich bei seinen rätselhaften, geheimnisvollen Andeutungen aufzuhalten, die ihr gänzlich unverständlich waren und über die sie wohl auch angestrengtes Nachdenken nicht aufgeklärt haben würde, las sie endlich weiter: „Und nun, liebe Nithy, habe ich noch eine Mitteilung und eine Bitte: Ein Freund von mir, mein bester Freund, kann ich wohl sagen, hat die Absicht, für einige Zeit nach Deutschland zu gehen, um dort ethnographische Studien zu einem Werk über Deutschland zu machen. Da er auch die Bevölkerung an der See in sein Studium einschließen will, so wird er auch Eure Hafenstadt aufsuchen. Ich brauche Dir wohl nicht besonders ans Herz zu legen, John Wells freundlich aufzunehmen und ihm mit Rat und Tat an die Hand zu gehen. Was Du für ihn tun wirst, tust Du für mich. Mein Freund hat auch einen Empfehlungsbrief von Mister Benson, dem Redakteur des „Daily Register“, an den Oberbürgermeister Herrn Palm. Er hofft, daß Herr Palm ihn in die dortigen höheren Gesellschaftskreise einführen wird. Noch eins: ich muß Dich noch vorbereiten auf einen Umstand, der Dich vielleicht im ersten Augenblick stark frappieren wird. John Wells ähnelt mir, und zwar in so hohem Grade, daß man ihn mit mir verwechseln könnte. Erschrick also nicht —!“

Die Lesende fühlte sich auch durch diesen zweiten Teil des Briefes sehr überrascht und zu eifrigem Nachdenken angeregt. Wie kam es, daß ihr James Norris nie von diesem Freunde, der ihm so überaus ähnlich war, erzählt hatte? Hatte er ihn erst in letzter Zeit kennen gelernt? Aber dann würde er ihn doch kaum als seinen besten Freund bezeichnet haben. Der Name John Wells war ihr durchaus fremd, und so sehr sie auch in ihrem Gedächtnis forschte, sie erinnerte sich nicht, ihn je gehört zu haben. Um so begieriger war sie auf das Eintreffen dieses mysteriösen Freundes ihres Freundes, und Eifer und Freude ließen ihr Herz höher klopfen bei dem Gedanken, über den Gefährten ihrer Kindheit und Jugend mit jemand plaudern zu können, der allem Anschein nach sein Vertrauter und in alle Erlebnisse und seelischen Erfahrungen seiner Vergangenheit eingeweiht war.

Ungefähr eine Woche später erschien der Oberbürgermeister Herr Palm im Hause des Admirals, um einen jungen Engländer, der ihm von seinen Bekannten und Freunden in London aufs wärmste empfohlen worden war, in die Familie von Solbern einzuführen. Auch die englische Gesellschafterin wurde in den Salon gerufen, um ihrem Landsmann vorgestellt zu werden. Kate Brown hätte fast einen Schrei der Ueberraschung ausgestoßen, als sie des sich bei ihrem Eintritt erhebenden Fremden ansichtig wurde. Trotzdem sie durch den Brief ihres Freundes vorbereitet war, öffneten sich ihre Augen doch weit in starrem Staunen, und ihr Fuß stockte unwillkürlich. Der ihr Gegenüberstehende glich Zug um Zug James Norris, als wenn er es selber gewesen wäre. Nur ein wenig reifer, sonnenverbrannter sah Mister John Wells aus.

„Bitte, wollen Sie nicht näher kommen,“ forderte der Admiral auf, der ihr Zögern wohl für Schüchternheit und Be-

scheidenheit nahm. Und als sie seiner Aufforderung nachgekommen war, stellte Herr Palm vor.

Aber als der Fremde nun das Wort nahm und ihr herzliche Grüße ihres beiderseitigen Freundes ausrichtete, erschraf sie bis ins Innerste ihres Herzens. Das war auch ganz James' Stimme.

Während sie die ihr entgegengestreckte Hand ergriff, sprühte ihr aus seinen Augen ein warnender, faszinierender Blick entgegen, in dem sie instinktiv das Zugeständnis las: „Ich bin es, James Norris! Verrate Dich, verrate mich nicht!“ Zugleich fühlte sie den herzlichen und beruhigenden, beschwichtigenden Druck seiner Hand. Ein Glück war es, daß in diesem Augenblick Frau von Solbern sie einlud, Platz zu nehmen. So konnte sie, während sie sich einen Sessel zurecht rückte und sich setzte, für ein paar Sekunden ihr Antlitz, in dem sie die sich emporstieigende heiße Blut verübte, abkehren. Noch immer befangen saß sie da, mit ihren Gefühlen ringend, während die anderen die durch ihren Eintritt unterbrochene Unterhaltung wieder aufnahmen.

Die Worte rauschten an ihrem Ohr vorbei. Es war ihr wie im Traum. War es denn möglich? James Norris, den sie seit nahezu vier Jahren nicht gesehen und den sie in weiter Ferne gewähnt, saß zwei Schritte von ihr und plauderte ganz unbefangenen, als sei es die natürlichste Sache von der Welt, daß er sich hier im Hause des deutschen Admirals und seiner Familie befand, die alle keine Ahnung hatten, wenn sie ihre Gastfreundschaft gewährten.

Aber warum hatte sich James unter der Maske eines anderen, der vielleicht gar nicht existierte, eingeführt?

Sie hatte keine Zeit, über diese Frage nachzudenken, denn sie mußte sich überwachen, um sich nicht ihre Verwirrung und ihre innere Ratlosigkeit anmerken zu lassen.

James Norris sprach sehr lebhaft, und sie konnte sich im stillen nicht genug über seine Ruhe und Sicherheit und über die Gewandtheit wundern, mit der er das Gespräch beherrschte. Er erzählte, daß er Geschichte und speziell Kulturgeschichte studiert habe und daß seine Absicht sei, sich dem Beruf eines akademischen Lehrers zu widmen. Um seine Befähigung zu erweisen, plane er ein groß angelegtes Werk über die neuere deutsche Kultur. Aber noch einen anderen, höheren Zweck verfolgte er mit seiner Arbeit, er wolle der friedlichen Verständigung der Völker dienen. Darum wolle er seinen Landsleuten das ihnen ja verwandte deutsche Volk in seinen verschiedenen Stämmen und Schichten und in seiner friedlichen Kulturarbeit, in allen seinen Eigenheiten, Sitten und Gewohnheiten schildern.

Der Admiral lobte die edlen Motive des jungen Gelehrten, denn auch in Deutschland wüßte man nichts sehnlicher, als mit aller Welt in Frieden zu leben.

Kate Brown, die sich nur wenig am Gespräch beteiligte, ließ ihre Blicke immer wieder staunend und in geheimer Verwunderung zu dem Freunde hinüberstreifen. Wenn sie auch nicht mehr den mindesten Zweifel haben konnte, daß er es wirklich war, so konnte sie sich doch der Wahrnehmung nicht verschließen, daß er sich in mancher Hinsicht wesentlich verändert hatte. Seine Haltung war straffer, aufrechter und selbstbewusster; dagegen das blonde Haar nicht mehr so dicht und voll, wie es früher gewesen. Der Vollarbeit, den er früher nicht getragen, gab ihm etwas Männlicheres und ließ ihn fast um zehn Jahre älter erscheinen, als sie ihn von der Abschiedsszene her im Gedächtnis hatte. Auch der Zug von Energie und Entschlossenheit, den sie früher nicht so ausgeprägt in seinem männlich hübschen Gesicht gefunden, trug dazu bei, daß seine Erscheinung etwas Fremdartiges für sie hatte, und besonders fiel ihr der Ausdruck seiner kleinen graublauen Augen auf, in denen etwas Rauernes lag, das einen fast unangenehmen Eindruck machte. Die Herren waren noch immer bei dem sie alle stark interessierenden Thema, als Eugen von Solbern mit seinem Freunde Gerhard Palm eintrat. Der Admiral stellte seinen Sohn vor — den jungen Offizier hatte der Engländer schon bei dessen Eltern kennen gelernt.

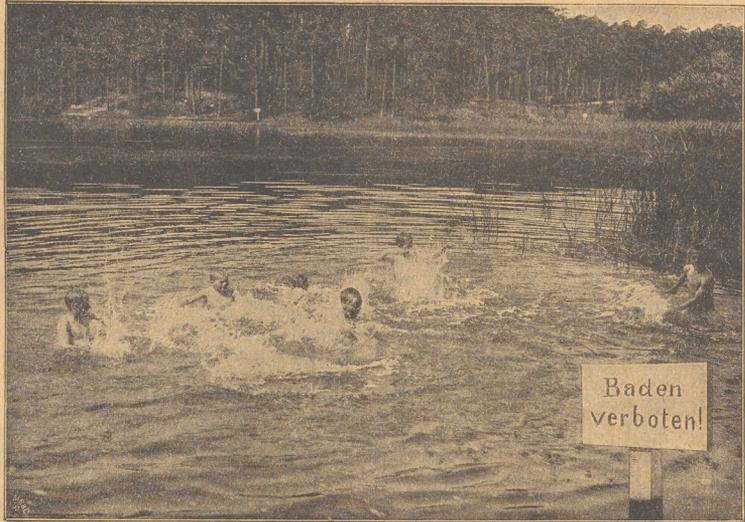
„Mein Sohn,“ sagte Herr von Solbern, „ist an der Wasserfante groß geworden. Er kennt das Volk hier herum besser als ich; er wird sich gewiß ein Vergnügen daraus machen, Ihnen als Führer und Begleiter zu dienen. Ihnen alle erwünschten Aufschlüsse zu geben und Sie bei Leuten einzuführen, deren Bekanntschaft Ihnen irgendwie von Wert sein kann.“

Der Einjährige begrüßte den Fremden in der lebenswürdigen, herzlichen Art, die Kate Brown an ihm bereits kannte und die ein Grundzug seines Charakters zu bilden schien.

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus den Ferien.

An den Ufern des Grunewaldsees bei Berlin. Während der Sommerferien herrscht in den sonst so stillen Gewässern des Grunewalds bei Berlin mitunter ein recht reges Leben. Wenn sich die zahlreichen Spaziergänger im Walde müde gelaufen, laden die schiff- und erlenumkränzten Seen so lockend zu einem erfrischenden Bade ein. Trotz der Warnungstafel „Baden verboten“ haben einige feste Jungens sich schon der Kleider entledigt und sind in das kührende Naß gestiegen. Beim Herannahen des gefürchteten Gendarmen aber, das von dem am Ufer geliebten Kameraden rechtzeitig signalisiert wird, muß eiligst mit den zusammengerafften Kleidern im Arm die Flucht ergriffen werden und können sich die kleinen Missetäter in den meisten Fällen dem Arm der Gerechtigkeit entziehen. — Die Grunewaldseen bildeten vor Jahrtausenden einen geschlossenen Wasserlauf, der in der Eiszeit die von den Gletschern fließenden Wasser aufnahm. Jetzt besteht die Seenkette aus ungefähr zehn Seen, die durch tiefe Talmulden räumlich von einander getrennt sind, aber deren ehemaliger Zusammenhang erkennbar ist.



Lustige Ecke

Ungeklärte Frage.

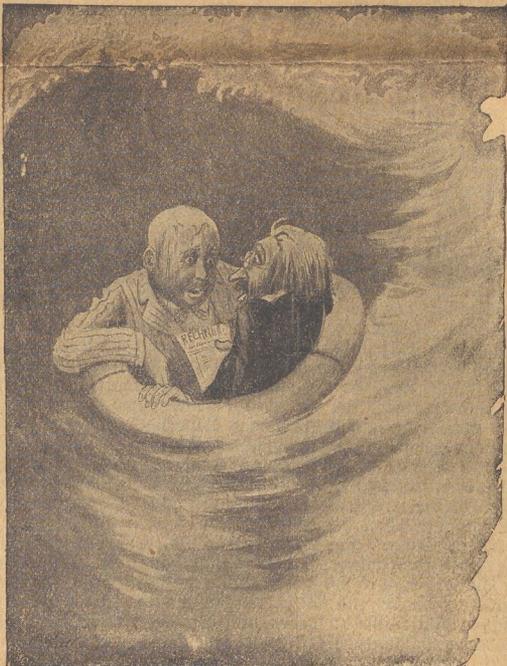
„Du, Mama, warum sagt denn der Papa immer zu mir Bengel und zu der Gouvernante liebes Kind?“

Wohlfahrt.

Im Café: „Nitt' schön, ist das Blatt frei?“
„Es ist sogar sehr frei.“

Bummelneid.

„Siehst Du, Willem, son Privatier hat es gut! Wenn der det Morjens seine Stiebel anzieht, hat er Feierabend!“



Unangenehme Situation.

Schneidermeister: ... und da ich Sie nun endlich getroffen habe, sind Sie wohl so gut, Ihre alte Rechnung zu begleichen.“

Ein unangenehmer Schlafkamerad.



10 Uhr abends



2 Uhr nachts



6 Uhr früh.

Auf dem Kinderball.

„Herr' (zu seiner Dame): „Fräulein, waschen Sie sich schon selbst?“

Ein Jünger Merkurs.

Taschendieb (zum Kollegen): „Nun, wie bist Du mit Deinem heutigen Börsenerfolg zufrieden?“

Kinderlogik.

„Warum unterhältst Du Dich nie mit Deinen Altersgenossen, Fritz — hast Du denn gar keinen Freund?“
„O ja, Mama, einen hab' ich — aber den hasse ich.“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Edelstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.



Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Abholung vom Briefkasten: bei Bestellung ins Haus durch unsere Postboten in
Gebt uns auf dem Bande außerdem Botenlohn; durch die Post 1,20 RM außer 42 Pf
Nachnahme. Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Sonntagen nachmittags
Wochensend unsere Originalsendungen für nur mit beifolgender Quittungsnote gefordert.
Für Rückgabe unangelegter Einlieferungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeitspalte oder deren Raum für Merseburg und
Umgebung 10 Pf. Kleinere Anzeigen 20 Pf. auswärts 25 Pf.
20 Pf. im Restenland 40 Pf. Bei fortwährendem Satz außerordentlich billige
Gebühr für Extrabeilagen nach Vereinbarung. Für Druckarbeiten und Offensetzen
besondere Berechnung, nach Anweisung mit Beifolgschein. Erscheinungsort: Merseburg
Anzeigen bis 10 Uhr des Vormittags bis 10 Uhr des Nachmittags.

Nr. 171.

Sonntag den 24 Juli 1910.

37. Jahrg.

Mohrenwäsche.

Mohren waschen ist bekanntlich nichts schwieriges, aber ob man sie weiß freigt, das ist eine andere Frage. Meistens geht flosch ein bisschen Schmutz ab und dann sieht man erst, wie schwarz der Mohr ist.

Mohrenwäsche hat auch Herr Professor Dr. S. u. d. s. in Halle an dem Bunde der Landwirte versucht. Der hatte diese Wäsche auch sehr nötig, aber gefolgt hat es auch bei ihm nichts. Die schwarze Farbe, die auf der Blutzverwandtschaft mit dem Zentrum beruht, läßt sich einmal mit Sunlightseife abwaschen. Selbst eine Scheuerbürste würde nicht genügen.

Der Herr Professor hat am 21. Februar bei der Generalversammlung des Bundes der Landwirte eine Rede gehalten, und diese Rede wird nun in erweiterter Form als Flugblatt verbreitet, um die Wähler im Reich und besonders die kleineren Besitzer, die dem Bund der Landwirte den Rücken zu kehren drohen, bei der Fahne zu erhalten. Als ein neuer Archimedes will er die Welt aus den Angeln heben und den dazu nötigen festen Punkt sieht er in der Steuer der Wittglieder. Wir fürchten, dieser Punkt wird sich je länger je mehr als recht ungenügend erweisen und die alte Welt wird sich in ihren Angeln weiter drehen. Denn den kleinen Besitzern gehen doch allmählich die Augen auf und sie erkennen, daß sie bisher nur die Interessen der Großgrundbesitzer haben fördern helfen. Denn wer hat Vorteil von den Getreide- und Fleischpreisen? Etwas der Bauer, der nur wenig Korn verkaufen kann, der zwar höhere Viehpreise bekommt, aber die Ferkel doppelt so teuer als früher einkaufen muß und den Rest seines Vorteils durch die nun ebenfalls gestiegenen Preise der übrigen Lebensmittel, durch die teuer gewordenen Industrieartikel, die auch er nicht entbehren kann, und durch die Höhe der Arbeitslöhne wieder verliert? Oder der Großgrundbesitzer, bei dem die vermehrten Kosten seines Hausstandes und die Verteuerung der Arbeit (er importiert billige Polsteren) gegenüber dem Mehrerlös für seine Erzeugnisse nicht ins Gewicht fallen? Das sehen jetzt die Bauern ein und gehen deshalb zum Bauernbunde über, den wir unseren Lesern aufs wärmste empfehlen.

Was außerdem besonderen Anstoß erregt hat, ist die Stellung der Konserwativen und des B. d. L. in der Frage der Erbschaftsteuer, die Herr Professor S. glaubt richtiger, wenn auch etwas langatmiger als „Steuer auf das Kinder- und Gatten-erbtteil“ bezeichnen zu müssen. Deren wahres Gesicht will er zeigen, und malt sie nun kopfschwarz an, während der Bund der Landwirte daneben als weißer Unschuldengel dasteht. Er huldigt dem an sich ganz richtigen Grundsatze, daß der Reich die beste Parade ist und schlägt nun tapfer auf die Nationalliberalen und Freisinnigen los, weil die sich erst gegen diese Steuer ausgesprochen hätten und dann ohne jeden vernünftigen Grund plötzlich umgefallen wären. Sie verzeihen aber, hochgeehrter Herr Professor, oder richtiger gesagt, Sie verschweigen geschnitten, daß die Vorlage durch Beschränkung der Steuer auf Erbtteile über 20 000 Mk. und eine Menge von Erleichterungen ein ganz anderes Gesicht gewonnen hätte. Dieser erheblichen Verbesserung gegenüber verloren die übrigen gegen das Gesetz vorgebrachten Gründe an Bedeutung und daher konnten auch die Liberalen ihm zustimmen. Das ihnen als Gefährdungslage vorzuziehen, wäre nur dann gerechtfertigt, wenn man ihre Bewilligung von 400 Millionen indirekter Steuern auch so nennen würde. Auch die Freiheit eigentlich gegen die liberale Theorie. Aber das ist ganz was anderes. Solche Abweichung von Grundfragen läßt man sich schon gefallen. Die Forderung bleibt unerschreitbar, daß die Herren von der Rechten alle Steuern, die den Gewerben und den Konsum der großen Masse belasteten, ohne Bedenken angenommen haben, als es nur aber galt, auch den Besitz zu lassen, da feststen sie sich zur Wehre. Herr Professor S. ist sehr naiv, oder hätte die Leser seines Flugblattes dafür,

wenn er ihnen einreden will, „sittliche“ Gründe hätten zur Ablehnung geführt. Selten ist wohl mit dem Worte „sittlich“ ein schöner Mißbrauch getrieben worden, als bei dieser Gelegenheit. Der Wolf mag sich noch so tief im Schafeskleid verbergen, er wird doch erkannt. Warum verschweigt er, daß die kleinen Erbschaften, wie sie in bäuerlichen Kreisen die Regel sind, steuerfrei bleiben sollten? Und ist es denn so grausam ist es wirklich ein Attentat auf die Heiligkeit des deutschen Familienlebens, wenn vier Wochen nach dem Tode des Vaters der Steuerheber zu den Kindern, die jedes über 20 000 Mk. geerbt haben, kommt, in höflichem Tone um Deklaration des Nachlasses bittet, und ihnen ein paar hundert Mark abnimmt? Verlegend mag ja die Steuer wirken, aber das betrifft höchstens das Geldbeutel, nicht das Herz.



ganzem Leben für sie gut und gern. Den einzigen christlichen Glauben der Herren sollen also die Pastoren damit bezahlen, daß sie sich blind von ihnen führen lassen und ihnen die Bauern zutreiben. Ein schöner Beitrag zu der Lehre von der agrarischen Frömmigkeit! Eine unverhüllte Drohung mit Kirchenboykott liegt auch in den Worten: „Gerade die Mitglieder des Bundes der Landwirte stellen wohl auf dem Lande einen nicht unbedeutlichen Teil der Anhänger der evangelischen Christen.“ Nach ihnen hat sich also der Pastor zu richten, sonst bleiben sie aus der Kirche weg. Im evangelischen Bunde dagegen sitzen „unklugen nationalliberalen Heißsporne.“ Wie können unsere evangelischen Geistlichen auch ziemlich genau und wissen, daß sie sich für die ihnen zugedachte Schiepperrolle bekantnen werden. Noch mehr als früher jetzt, wo die päpstliche Schmachbulle es jedem evangelischen Geistlichen unmöglich macht, für die politischen Bundesgenossen des Zentrums, für die lauen Männer von Laodäa, einzutreten, die es nicht mehr wagen, sich mit ganzem Herzen zum Protestantismus, zu Luther und den Reformatoren zu bekennen, aus Furcht, die gewinnbringende Freundschaft mit den Bundesbrüdern möchte in die Brüche gehen und sich zurieben geben mit einer halben Entschuldigung, hinter der das hochtadelnde Jesuitengesicht unverhüllt hervorhaut. Mit Freunden Roms kann kein evangelischer Geistlicher, kann kein ehrlicher deutscher

Mann Gemeinschaft haben. Der Bohn d. s. Berrats an der protestantischen Sache und der gewinnstüchtigen Ausbeutung des Volkes wird nicht ausbleiben. Am Tage von Philippus wird es den Agrariern und den Konserwativen deutlich klar werden.

Die Mandatsmüdigkeit Wassermanns

erfüllt weite Kreise der Nationalliberalen mit großer Sorge und im Unwillen. Man glaubt nicht recht an Gesundheitsrückfragen und fürchtet, daß Wassermann geopfert werden soll, damit die Partei von den Konservativen wieder in Gnaden aufgenommen werde. Eine Zuschrift an die „Alln. Ztg.“ aus „Kreisen der nationalliberalen Partei“ gibt ein klares Bild von der Stimmung, die wegen dieses unangenehmsten Verfassers herrscht. Es heißt in der Zuschrift:

„Es ist wahr, was hier und da behauptet wird, daß Wassermann unter einem äußeren politischen Druck seinen Platz räume, weil dem rechten Flügel der Partei seine Anschauungen zu radikal seien und weil sich kein festerer Reichstagsitz für ihn finden lasse, so ist der Unwille, den ein solcher Egoismus hervorgerufen hat, in der Tat gerechtfertigt, um so mehr, als damit der Schein an Berechtigung gewinnt, als ob Wassermann weichen müsse, weil die „Kreuzzeitung“ nicht müde wird, seinen Kopf als den Preis zu fordern, ehe die Konserwativen sich dazu verstehen wollen, die Beziehungen zu den Nationalliberalen wieder anzuknüpfen. Es ist ja ganz ausgeschlossen, daß das zutreffen könnte; im Gegenteil, landauf, landab hat nach unseren Beobachtungen die brutale Forderung der Konserwativen nur die Wirkung gehabt, die Nationalliberalen noch fester um ihren so viel angefeindeten Führer zu scharen. Aber man sollte auch den Schein meiden; tut man das nicht, so wird sich der Fall Wassermanns als bald zu der Legende verdichten, daß durch konserwative Einschüchterungen von den Nationalliberalen alles zu erreichen sei. Jedenfalls wäre das Ausscheiden Wassermanns ein Ereignis in der Geschichte der nationalliberalen Partei, über das man sich nicht so ohne weiteres stillschweigend hinwegsehen könnte. Die Wähler werden mit Recht verlangen, daß man ihnen ausreichende Erklärungen gibt, und daß man ein solches Ereignis sich nicht im Richte einer Zweideutigkeit vollziehen läßt, die für die Zukunft der Partei verhängnisvoll werden könnte. Ist es wahr, daß man Wassermann auf dem Altare der Parteeinheit opfern will, oder auch nur, daß seiner feiner Fraktionsgenossen bereit sei, den Führer auf seinem Reichstagsitz Platz zu machen, so werden die Wähler und die Öffentlichkeit das Bedauern haben, darüber ein Wort mitzureden, ebenso wie es ihr Recht ist, darüber aufgeklärt zu werden, ob Wassermann, mit dem sie im Laufe der Jahre doch auch persönliche Fühlung genommen haben, wirklich so traurig ist, daß er sich aus dem politischen Leben zurückziehen muß.“

Der Verfassungsentwurf für Elb-Lothringen.

Die „Straßburger Post“ veröffentlicht die neuen Vorschläge für die elb-Lothringische Verfassung und knüpft an einzelne einen Kommentar. Das Blatt schreibt:

Elb-Lothringen bleibt Reichsland, d. h. Änderungen seiner verfassungsmäßigen Einrichtungen und seines Verhältnisses zum Reich können nur durch die Reichsgesetzgebung erfolgen. Der Kaiser ist, wie bisher, im Namen des Reiches, d. h. als Delegatar der Bundesversammlung die Landesoberheit aus. Sein Vertreter, auf den er einen Teil seiner landesherrlichen Befugnisse übertragen kann, ist nach wie vor der Statthalter, den der Kaiser ernannt und jederzeit abberufen kann. Das Reichsland Elb-Lothringen erhält keine stimmberechtigte Vertretung im Bundesrat, kann jedoch durch Kommissare mit beratender Stimme im Bundesrat vertreten lassen. An die Stelle des Bundesrats tritt für die Landesgesetzgebung die Erste Kammer. Der Vorwitz, der gegen die Verteilung der Vertretung der konfessionellen Interessen — zwei Bischöfe, je ein Vertreter der evangelischen und des reformierten Bekenntnisses, sowie der